

**Hecken als Teil des landwirtschaftlichen Organismus –
Wie kann eine höhere Wertschätzung der Hecken auf
dem Dottenfelderhof erreicht werden?**



**Jahresarbeit von
Mirjam Paehr**

2013/14

Inhaltsverzeichnis

1. Wie kann eine höhere Wertschätzung der Hecken auf dem Dottenfelderhof erreicht werden?.....	2
2. Portraits einzelner Arten: Ein Heckenspaziergang.....	4
2.1. Holunder (<i>Sambus nigra</i>).....	5
2.2. Die Weiden (<i>Salix</i>).....	6
2.3. Weißdorn (<i>Crataegus</i>).....	7
2.4. Die Schlehe (<i>Prunus spinosa</i>).....	8
2.5. Die Hasel (<i>Corylus avellana</i>).....	10
3. Überblick über einige Heckengesellschaften auf dem Dottenfelderhof.....	11
3.1. Hinter dem Stall.....	13
3.2. Entlang der Bahn bis zur ersten Unterführung.....	13
3.3. Auf dem Triebweg zurück zur Tränke.....	13
3.4. Entlang der in die Weide ragenden Hecken.....	13
3.5. Von der Tränke zur Unterführung.....	13
3.6. Von der ersten Unterführung um den alten Teich herum bis zur Weidegrenze.....	14
3.7. Entlang der Straße nach Dortelweil.....	14
3.8. Vor Dortelweil links.....	14
3.9. Entlang der Hecke am Niddaacker bis zur Unterführung.....	15
3.10. Die Südseite der Bahn.....	15
3.11. Die Niddainsel an der Bahn.....	15
3.12. Die zweite Niddainsel.....	15
3.13. Um den Teich.....	15
3.14. Die dritte Niddainsel.....	16
3.15. Die vierte Niddainsel.....	16
3.16. Zusammenfassung der Bestandsaufnahme.....	16
4. Der Beginn einer Nutzungsgeschichte?.....	17
4.1. Allgemeine Fragen zur Pflege von Hecken.....	17
4.2. Einen würdevollen Umgang mit der Schlehe finden.....	23
4.3. Kühe als zukünftige Nutzer	28
4.4. Mensch und Hecken kommen sich näher	40
5. Persönlicher Rückblick	42
6. Persönliches Fazit.....	44
7. Literaturverzeichnis.....	45

1. Wie kann eine höhere Wertschätzung der Hecken auf dem Dottenfelderhof erreicht werden?



Quelle: RCAHMS Enterprises

Als ich diese Luftaufnahme aus der Zeit des 2. Weltkrieges von den Flächen des Hofes sah, war ich sehr erstaunt. Wie viele Hecken und Bäume machen doch heute den Dottenfelderhof zu einem so vielfältig erlebbaren Gelände! Spaziergänge können an so unterschiedliche Orte führen, dass man manchmal bei der Rückkehr das Gefühl hat, ganz wo anders gewesen zu sein.

In Gesprächen mit denjenigen, die größtenteils an der Anlage und Pflege beteiligt waren und sind, habe ich zunächst viel erfahren über die oft sehr emotionale Angelegenheit, eine Landschaft, in der sich Acker- und Grünlandflächen mit Hecken und Bäumen durchdringen, zu gestalten und zu

pflegen und dabei auch noch den Vorstellungen möglichst vieler Menschen der Hofgemeinschaft entsprechend zu handeln. Bei den sonst sehr klar Verteilten Aufgabenbereichen sind die Hecken als verbindendes Element zwischen den Schlägen zwar in jedermanns Interesse, aber eine kontinuierliche großflächige Pflege fiel in der Vergangenheit aus.

Viele Abschnitte wirken heute verwildert und scheinen nicht mehr mit dem Ziel einer tatsächlichen Nutzung gepflegt zu werden. Oft werden sie einfach dort grob zurückgeschnitten, wo sie sich zu weit in die Flächen ausbreiten oder eine Behinderung bei der Maschinenarbeit darstellen. Andere werden eher konservierend und sparsam gepflegt, mit Absichten wie Sonnenschutz, einen Unterschlupf für Vögel und Insekten zu bieten oder eine Art grüne Hülle für die Flächen des Hofes zu bilden.

Inwiefern eine planmäßige Nutzung des Holzes, des Laubs oder der Früchte an einigen Stellen jedoch zur Wertschätzung der Hecken und zu einer wesentlichen Verringerung des Pflegeaufwandes beitragen würde, möchte ich in dieser Arbeit darstellen. (4.1)

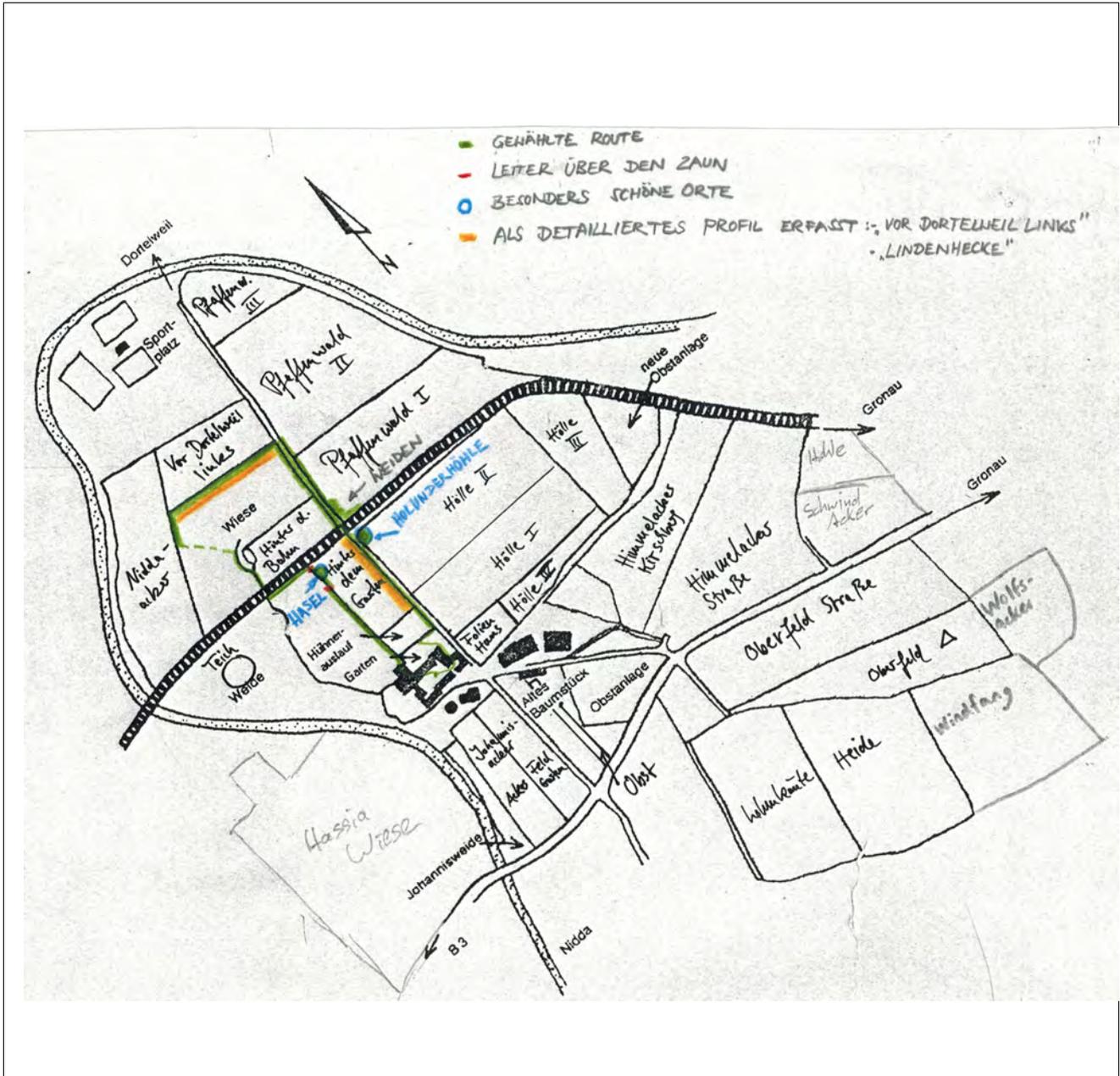
Eines fiel schnell ins Auge: stachelige Sträucher wie Rose und Weißdorn breiten sich durch die extensive Nutzung immer mehr aus. Vor Allem die Schlehe verdrängt mittlerweile an vielen Stellen die ursprünglich gewollten Arten. Ein Zurückschneiden kurz über dem Boden in langen Perioden führt lediglich dazu, dass sie nach jedem Schnitt stärker und auf einer größeren Fläche ausschlägt und beim nächsten Mal noch mehr Aufmerksamkeit und Arbeitsaufwand fordert. Meine Beobachtungen im Lauf des Jahres haben dazu geführt, dass ich eine Anregung dafür geben möchte, wie ein befriedigenderer und friedlicherer Umgang mit diesem starken Gehölz aussehen könnte. (4.2)

Eine andere Frage war für mich, wie die Heckengestaltung verändert werden könnte, um mehr gern gefressene Arten auf Kuhhöhe zu erziehen, bzw. die bereits bestehenden Abschnitte besser zugänglich zu machen. So könnte auf Dauer die Fütterung durch das mineralstoffreiche Laub wesentlich bereichert werden, aber auch eine Art Symbiose erreicht werden, in der die Kühe durch den Verbiss eine regelmäßige und zuverlässige „Heckenpflege“ übernehmen, was ebenfalls im Interesse der Landwirte ist. (4.3)

Um die Hecken kennenlernen zu können, versuchte ich natürlich ständig, möglichst das ganze Hofgelände zu Fuß zu erkunden. Aber schnell habe ich gemerkt, dass es gar nicht einfach ist, abseits der Straßen oder viel befahrenen Wege leicht passierbare Pfade zu finden. Für mich ist aber klar: zu einer Landschaft gehören Hecken, und genauso dazu gehören die Menschen, die auf und von dem Land leben. Und wenn ich mir beides zusammen vorstellen darf, dann sehe ich diese Menschen entlang der Hecken rund um die Felder spazieren, man hört die Vögel, man sieht das Getreide wachsen, pflückt hier und dort eine Brombeere oder eine Blüte. Für manchen mag das vielleicht lediglich als ein sehr romantisches Bild erscheinen. Aber für mich steht mehr hinter dieser Vorstellung, so dass ich abschließend Ideen beschrieben habe, wie und warum ein „Wegenetz“ auf dem Dottenfelderhof gepflegt werden sollte. (4.4)

2. Portraits einzelner Arten: Ein Heckenspaziergang

Als wesentlichen Teil meiner Arbeit sah ich es zunächst an, die einzelnen Baum- und Straucharten der Hecken besser kennenzulernen. Ich veranstaltete einige zweistündige Rundgänge im Mai und Juni, auf denen ich vieles, was ich in den letzten Monaten erfahren und entdeckt hatte, mit Kunden und Hofbewohnern teilen konnte. Die gewählte Runde führte entlang an der Lindenhecke, über die Gleise und vor Dortelweil links entlang an der letzten Hecke der Weideflächen. Von dort zum alten Teich, unter der Bahn durch und danach links an der Bahn entlang und schließlich in und an der Hecke zurück, welche am Stall endet.



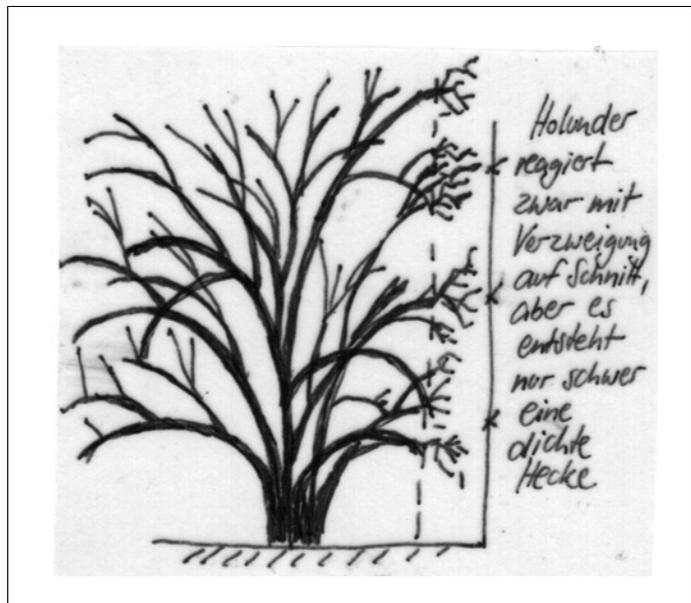
Meine Notizen zu den einzelnen Arten sind im Anhang zu finden. Schöne Portraits einzelner Heckengehölze hat die Regionale Gehölzvermehrung (RGV) erstellt. (Siehe Literaturverzeichnis) Interessant war für mich bei der Recherche vor Allem, Bilder zu erhalten, welche unabhängig von

antroposophischer Betrachtung bereits bestanden, um einen anderen Blick auf die Dinge neben dem täglichen Unterricht der Landbauschule zu pflegen. Diese können dann außerdem auch einem unbefangenen Spaziergänger einfach als eine lebhaftere Erweiterung des eigenen Beobachtens dienen, wie ich es sogleich bei den Teilnehmern der Heckenspaziergänge erleben konnte. Und dennoch wurde mir schnell klar: alles das erzählt von einem weisheitsvollen Verstehen vieler Generationen, welches im Lauf der Jahrhunderte immer wieder auf unterschiedliche Weise von den Menschen beschrieben und erlebt wurde.

Ich fragte mich unter Anderem: Welches Wissen über traditionelle Nutzung und Heilanwendungen ist uns erhalten geblieben? Und was sagen uns die keltischen und germanischen Mythen und unsere bekannten Märchen über Bedeutung und Wesenszüge heimischer Bäume und Sträucher? (siehe hierzu: Storl, Wolf Dieter: Die Pflanzen der Kelten, 2010; Woelm, Elmar: Mythologie, Wesen und Bedeutung unserer Bäume, 2006) Was erleben wir bei einem aufmerksamen Spaziergang selbst und was können uns die kraftvollen Bilder aus alter Zeit heute lehren? Wie verändert sich unser Blick beispielsweise auf einen „gewöhnlichen Holunder“, wenn wir um seine große Wertschätzung in früheren Zeiten erfahren?

2.1. Holunder (*Sambus nigra*)

Der schwarze Holunder ist leicht zu erkennen an seiner glatten, mit Punkten übersäten oder rissigen Rinde und seinen gegenständigen gefiederten Blättern. Er liebt fruchtbaren Boden und siedelt sich daher nicht nur gerne an Waldrändern oder in Hecken in Gesellschaft mit Giersch, Brennessel und Knoblauchsrauke an, sondern hält sich auch oft in verwilderten Hausgärten auf. Er kann stark aus dem Stock ausschlagen, vergreist aber auch schnell, weshalb man in einem Holunderbusch immer viele dünne, leicht brechende Äste findet.



Seine Zweige sind mit weichem Mark gefüllt, was die Kinder früher nutzten, um sie zu allerlei Pfeifen, Spritzen und Blasrohren zu verarbeiten. Was die Blüten und Früchte angeht, finden wir sie heute oft noch im ländlichen Haushalt verarbeitet zu Sirup und Limonade, Hollerküchle, Saft, Suppe oder Gelee. Einst tischte man Gerichte aus Holunder nur zu besonderen Anlässen auf, es war lange eine Art Ritualnahrung an Festtagen, da man sich ihrer vielfältigen Heilwirkung bewusst war. Die Früchte beispielsweise lindern Schmerzen im Kopfbereich, wirken schweißtreibend und leicht abführend. Die Blätter als Umschlag helfen bei Wunden, der Sud gegen Husten. Ein Tee aus den Blüten lindert Frauenleiden, die Rinde hilft bei Rheuma. Man sagte auch, dass der Holunder „von hitzigen Menschen gerochen, Allergien, Kopfschmerzen und Nasenbluten“ hervorrufe. Heute reagieren viele allergisch auf seine Pollen oder können den schweren, süßen Duft der Blüten (welcher von Strauch zu Strauch sehr stark variieren kann!) , „nicht riechen“.

Auffällig beim Holunder, auch Holler, Holder oder Flieder genannt, ist, dass er bereits sehr früh im Jahr mit dem Austrieb beginnt. Oft lassen sich sogar den ganzen Winter über einzelne Blätter entdecken, die an den Spitzen rot gefärbt sind. Aber auch im Sommer zieht er unsere

Aufmerksamkeit auf sich. Nämlich im August und September, wenn seine Früchte reifen und auch sonst in der Natur alles auf den Winter zugeht, der Holunder aber einzelne seiner weißen Scheinrispen blühen lässt! Zu dieser Zeit werden normalerweise die Knospen fürs nächste Jahr nur angelegt, er jedoch öffnet bereits einige und sorgt für Verwirrung. Den Menschen war er seit jeher ein Rätsel, sie hatten große Ehrfurcht vor ihm und man sagt, er wurde sowohl vergöttert, als auch verteufelt. Den „Hausholunder“ umzuschneiden wagte man nicht: er beherbergte die Elementarwesen, symbolisierte Kindersegen und Schutz für den ganzen Hof. Man sah in ihm das Sinnbild für Hulda oder Frau Holle, die nicht nur die gutmütige und wunderschöne Erdgöttin war, sich der Seele ungetaufter Kinder annahm und die Fleißigen belohnte, sondern auch die hässliche Todesgöttin darstellte, welche man mit Speiseopfern vor einem Schnitt zu besänftigen versuchte und welche einen unter dem Holunderstrauch Schlafenden vielleicht nie mehr aufwachen lässt...

Im slawischen stellt man aus besonderen Holunderästen ein traditionelles Musikinstrument, die Fujara, her, welche so tiefe, erdige Töne von sich gibt, dass sie heute in der Musiktherapie verwendet wird. Besonders im Frühling werden die „zwei Gesichter“ des Holunder leicht erlebbar, wenn man sich ihm von außen und von innen nähert, wie es besonders schön in der Holunderhöhle am Bahnübergang möglich ist!

2.2. Die Weiden (Salix)

Als besonders zum Flechten geeignet und sehr schnell wieder austreibend ist die Weide wohl in unserem Bewusstsein. Tatsächlich bedeutet das Wort Weide „biegen, winden, flechten“ und auch „weich“, „Weib“, „Wand“ und „weichen“ hat den selben Wortstamm.

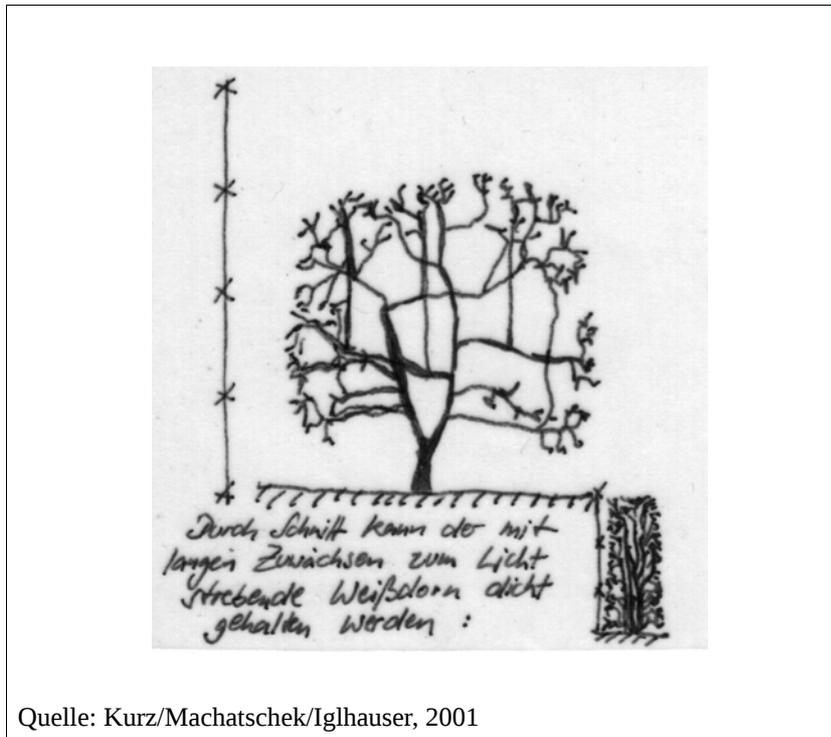
Wenn der Frühling langsam erwacht und der Himmel sein intensives Blau trägt, erscheinen die weißen Kätzchen der Weiden und stupfen den Himmel wunderbar weiß. Kurze Zeit später färben sie sich gelb und plötzlich „hört“ man die Weiden schon von weitem. Die Weiden gehören zur wichtigsten Weide für Bienen und Insekten im Frühling! Die Lichtjungfrau Brigid erwacht und die Herrschaft des dunklen Totengottes Semain geht zu Ende. Aber die Weide steht auch zwischen zwei anderen Welten, nämlich dem Erdreich und dem Wasserreich. Oft steht sie mit einem Teil ihrer Wurzeln im Wasser, oder liebt zumindest feuchte Standorte. Sie ist eindeutig Mondenhaft, weich und kühl. In Zusammenhang mit ihrer medizinischen Wirkung wird ihr Charakter noch deutlicher: Mit ihrer Salicylsäure (natürliches Aspirin) wirkt sie entzündungshemmend, entwässernd und blutverdünnend. Sie wirkt schmerzstillend und kühlend bei Fieber, aber auch durchwärmend bei Krankheiten, die man mit Kälte verbindet wie Rheuma, Erkältung oder Arthritis.

Man kann auch sagen: Die Weide kann mit der feuchten Kälte, in der sie ständig steht, so gut umgehen, dass sie schon im Frühling den Blühvorgang als dunkelgelbes Feuer vom Himmel holen kann. In ihr treffen sich also die feurigen Kräfte mit den wässrigen auf besonders intensive Art und Weise. Das Salicin erscheint jetzt wie ein materielles Abbild dieser Auseinandersetzung.

Nicht nur bei den Germanen stand sie für Iduna, die Göttin der unsterblichen Jugend. Man sagt ihr auch heute eine fürsorgliche Kraft nach, mit der sie hilft, Leiden und Schwierigkeiten anzunehmen. In der Bachblütentherapie wird sie bei Menschen angewendet, die inneren Groll hegen und mit dem Schicksal hadern. Sie gilt immernoch als Fruchtbarkeitssymbol und zeigt uns bei jedem Schnitt deutlich ihre starke Regenerationskraft. Früher steckte man Weidenzweige in den Boden, um die Fruchtbarkeit der Felder zu erhalten.

2.3. Weißdorn (*Crataegus*)

Obwohl der Weißdorn als typisches Heckengehölz gilt, kann er auch sehr beeindruckende Baumformen annehmen und bis zu 100 Jahre alt werden. Er mag zwar kalkhaltige Böden, aber er siedelt sich auch einfach oft wie selbstverständlich entlang von bewirtschafteten Flächen und an Wegrändern an. Sein Holz ist besonders hart und wurde deshalb gerne für Drechselarbeiten, Werkzeugstiele und Rechenzinken verwendet. Auch nach einem Schnitt zeigt er seine Vitalität durch starken Stockausschlag. Einst schien es selbstverständlich, dass die an den Hof angrenzenden Flächen von einer dichten Dornenhecke umgeben waren, in der der Weißdorn vorherrschte.



Durch den Verbiss der Tiere wurde diese sogar immer dichter und stellte sicher, dass wilde Tiere und andere Eindringlinge aus der „anderen Welt“ an den spitzen Dornen hängen blieben. So wurde der Weißdorn zum Inbegriff für Schutz und Sicherheit, was erklärt, warum man auch heute noch Weißdornzweige an eine Tür steckt. An einem von Weißdorn umgebenen Ort fühlte man sich sogar so sicher, dass man wusste, tief und fest schlafen zu können, weshalb er auch den Namen Schlafdorn trug. Interessant wird es aber erst richtig, wenn es Frühling wird. Dann nämlich erwachte für die Kelten die Göttin Dana, Frau des Sonnengottes Belenos. Diese Göttin der Wildnis und der chaotischen Kräfte der Fruchtbarkeit hüllt sich dann ganz in Weiß und wurde bei den keltischen Heiden mit wilden Orgien begrüßt. Am 1. Mai wählte man das schönste Mädchen des Dorfes, die Maienkönigin, in der sich die große Mutter an diesem Tag verkörpern sollte und schenkte ihr den stärksten Jüngling. So versicherte man sich auch einer rechtzeitigen und reichen Ernte...

Im Herbst trägt der Weißdorn leuchtend rote Früchte. Die mystischen Farben des Lebens also, die Farben von Milch und Blut - für die Menschen früher ein weiteres deutliches Zeichen der Weißen Göttin.

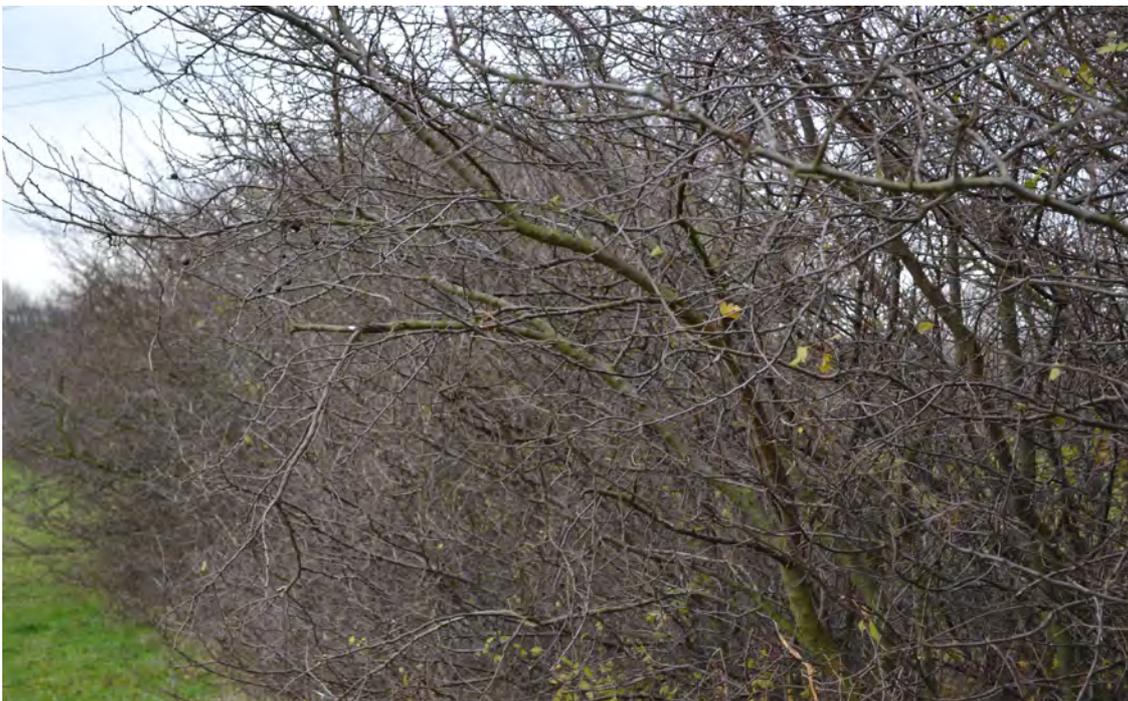
Man wusste außerdem, dass sämtliche anderen dornigen Heckengehölze wie die Schlehe und die Rose zur Großen Göttin gehörten. Sie alle sind also nur andere Formen dieser einen unerschöpfbaren Lebenskraft!

Etwas unheimliches haftete dem Weißdorn dennoch in den meisten Kulturen an. Bei den Kelten nannte man ihn wohl auch den „Baum des Unglücks“, weil er warnende Botschaften aus der geistigen Welt empfing. Dennoch gilt er heute als Lehrer für Selbstentwicklung und als aktive, eine Heilung vorantreibende Kraft.

Der Tee aus Blüten, Blättern und Früchten gilt mittlerweile als anerkanntes Heilmittel ohne Nebenwirkungen bei chronischen Herzbeschwerden wie Rythmusstörungen, Bluthochdruck oder Herzstechen. Der Weißdorn scheint also mit seiner starken Astralität geschickt umzugehen und diese in ein sanftes Heilen zu verwandeln, im Gegensatz zum Beispiel zum Fingerhut, welcher zwar ebenfalls als Herzmittel verwendet wird, aber als stark giftig gilt.

2.4. Die Schlehe (*Prunus spinosa*)

Die Schlehe, oft auch Schwarzdorn genannt, gehört zu den Rosengewächsen und ist in fast ganz Europa zu finden. Fasst sie einmal Fuß, verbreitet sie sich auch auf mageren, verbrachten Flächen langsam aber stark über ihre Wurzelschösslinge und verdrängt nicht selten andere Arten. Im Winter kann es passieren, dass einem die Schlehe schon von weitem „ins Auge sticht“, da sie oft ganze Abschnitte einer Hecke mit ihrem dichten, schwarzen Dornengestrüpp ausfüllt.



Schlehe in der Hecke vor Dortelweil links

Als „lebender Stacheldraht“ wurde sie oft zum Schutz um Weiden und Grundstücke angesiedelt. Bei den Kelten wurden aus Schlehen besondere Gehstöcke gefertigt, die gleichzeitig als gefährliche Waffe dienen. In Irland wird noch eine traditionelle Kampfkunst mit diesen „magischen Schutzstöcken“ gepflegt. Gleichzeitig lassen sich bei uns von allen Pflanzen in der Schlehe die meisten Schmetterlingsarten, unzählige Insekten und sogar ungewöhnlich viele Vogelarten nachweisen - mag man nun im Einzelnen für jede dieser Arten einen jeweiligen Grund für ihre Vorliebe finden, oder diese Tatsache einfach mal als Bild auf sich wirken lassen.

Etwas magisches kann auch die Vollblüte im Erstfrühling haben, wenn sich die schwarzen Sträucher plötzlich in aus tausenden von Einzelblüten bestehende weiße Wolken „verwandeln“.



Schlehen in der Blüte in der Hecke am Niddaacker

„Ist die Schlehe weiß wie Linnen, baue die Gerste an, mag's trocken sein oder rinnen“ ist nur eine der vielen Bauernregeln, die sich um die Schlehenblüte drehen.

Neben der Fähigkeit des Schutzes und der Weissagung schrieben die Magier der Kelten der Schlehe auch die Kraft zu, auf den Tod und die Auseinandersetzung mit der eigenen Sterblichkeit hinzuweisen. Eine andere Deutung dieser Kraft ist auch, sich auf das Hier und Jetzt zu besinnen und Unklarheiten zu bereinigen, bevor es vielleicht zu spät sein könnte, also „den Tatsachen ins Auge zu Blicken“.

Manchem ist die Schlehe wahrscheinlich am Nächsten, wenn er an die dunkelblauen Früchte denkt, die sie oft auch lange in den Winter hinein trägt. Früher erntete man sie noch im Herbst und ließ sie vor dem Haus in der Sonne nachreifen, damit sie den herben Geschmack der Gerbsäure verloren. Heute bevorzugt man, die ersten Fröste abzuwarten oder sie tiefzukühlen, was eine ähnliche Wirkung auf das Ausreifen hat. Gedörst, aber auch zu Saft, Mus, Wein und Likör verarbeitet dienen sie lange als wertvolle Wintervitamine. Aber auch als Medizin kann man sie verwenden: beispielsweise wirkt der Saft bei starken Monatsblutungen und Erbrechen stillend, auf den Magen und die Lebensgeister stärkend. Die Rinde hilft bei Gicht, Fieber und Asthma. Einen Tee aus Blättern und Blüten verwendet man wegen seiner adstringierenden Wirkung bei Augenentzündungen, Hautausschlägen und entzündeter Mundschleimhaut. Die Blätter nutzte man als Tabak- und Schwarzteeersatz und wegen ihrer konservierenden Wirkung bei der Käselagerung. Aus den Dornen stellte man Wurstspieße und Stecknadeln her, aus dem Holz Drechselarbeiten und Holzschnitte, aus der Rinde der Dornen entstand eine wertvolle Tinte.

Aus den Überlieferungen über die unzähligen Nutzungsmöglichkeiten geht hervor, dass die Menschen viele Jahrhunderte intensiv mit der Schlehe „zusammenlebten“ und ihre Anwesenheit sehr zu schätzen wussten.

2.5. Die Hasel (*Corylus avellana*)

Die Hasel liebt kräftige, lockere Böden und bevorzugt Plätze, wo sie genug Licht bekommen kann. An einem solchen Ort ist sie ein unglaublich fruchtbares Gehölz. Sie liefert Nüsse, vom Vieh gerne gefressenes Laub und natürlich die langen, stabilen Ruten aus zähem Holz. Diese treiben besonders freudig aus und schon nach ein paar Jahren können sie wieder Material für sämtliches Flechtwerk, Fachwerk und Werkzeug abgeben.

Beinahe offensichtlich ist in diesem Fall die Bedeutung der Hasel - sie steht für Fruchtbarkeit und konzentrierte Weisheit. Wie diese beiden Kräfte zusammenhängen, erklärt sich leicht, wenn man folgendes erfährt: Mit der Hasel fanden die Menschen lange Zeit einen Zugang zur Geistigen Welt und ganz besonders zu den Ahnen. Und da man sich früher sicher war, dass die eigenen Ahnen als Kinder in ihre Familie wiedergeboren werden, bedeutete der Kontakt mit der Hasel sowohl den Einblick in sämtliches Wissen der Vorfahren zu haben, als auch, deren Wiedergeburt zu erleichtern. „Viele Haselnüsse, viele uneheliche Kinder“ oder der Ausdruck „in die Haseln gehen“ deuten ebenfalls auf diesen Zusammenhang hin. Sehr schön ist die Kraft der Hasel im Märchen „Aschenputtel“ erzählt, wo Aschenputtel aufs Grab ihrer Mutter eine Haselrute steckt und fortan Hilfe durch den daraus wachsenden Strauch erfährt. In England werfen Verliebte am 31. Oktober zwei Nüsse ins Kaminfeuer und bekommen so durch die Ahnen einen Hinweis zur Stabilität der Beziehung. Verglühen sie friedlich nebeneinander oder springt eine laut knackend weg...?

Eine andere Verbindung zur Geistigen Welt kann man wohl erleben, wenn man unter einem Haselstrauch einschläft: In den Träumen wird man etwas über die eigene Zukunft erfahren.

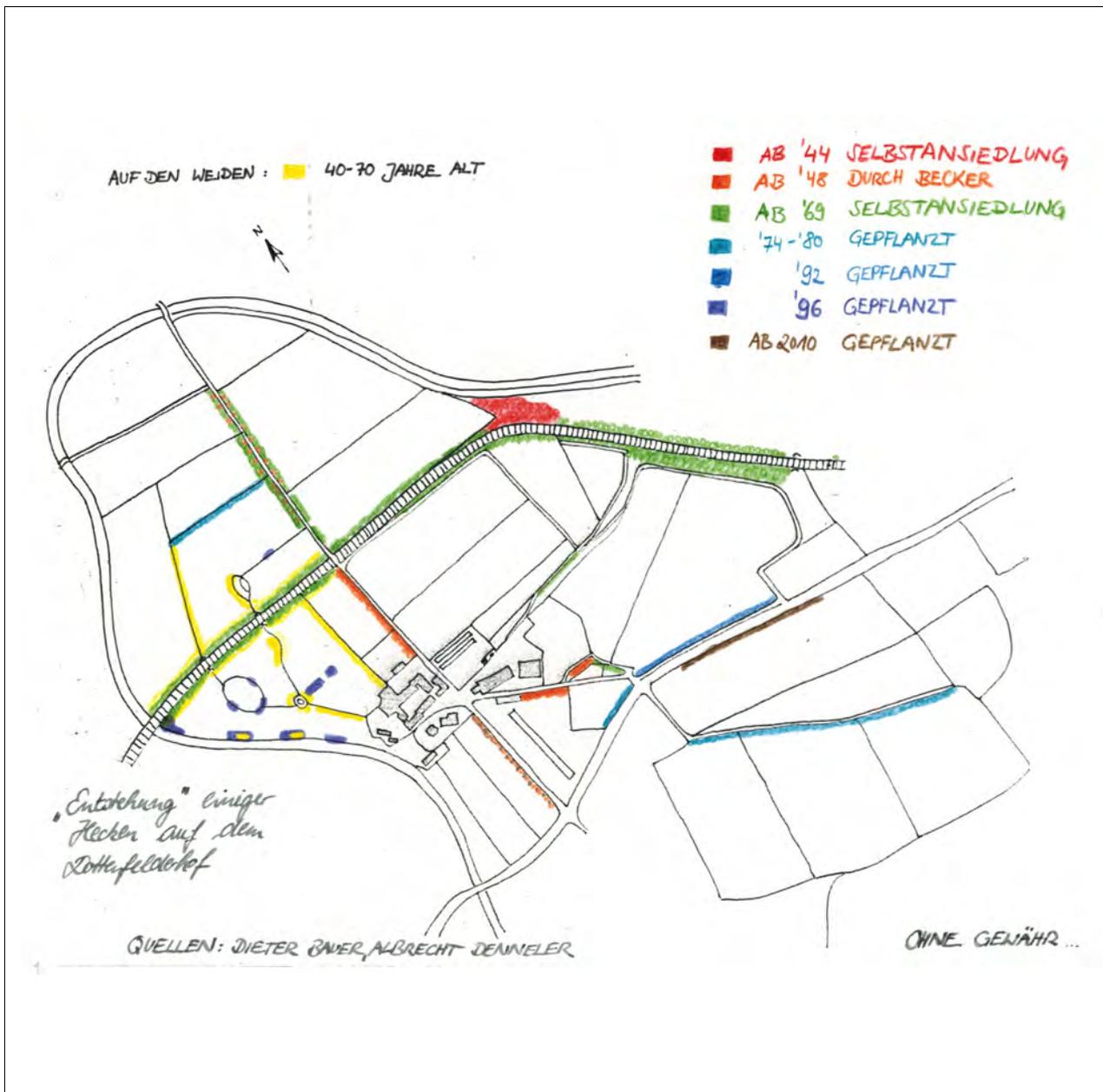
Aber selbst beim Bau des Goetheanums war eine Wirkung der Hasel präsent, nämlich die des übersinnlichen Schutzes. Eine Haselhecke kann Widersacherkräfte fern halten!

Die Blätter verwendet man zur inneren Reinigung oder bei entzündeten Schleimhäuten. Die Kätzchen hingegen wirken als Tee schweißtreibend oder unters Viehsalz gemischt als „Milchleistungsfutter“.

3. Überblick über einige Heckengesellschaften auf dem Dottenfelderhof

Im Folgenden möchte ich – soweit mir das durch Schreiben möglich ist - einen kleinen Einblick in diejenigen Heckenabschnitte geben, die ich besonders oft besucht habe. Mein Interesse galt dabei vor Allem den Hecken, welche auf oder an den Weideflächen liegen, da dort eine gezielte Nutzung angestrebt wird.

Hier ist eingezeichnet, was ich über die Vergangenheit der einzelnen Abschnitte in Erfahrung gebracht habe.



Weil diese Hecken durch die angrenzende Weidefläche das ganze Jahr recht gut zugänglich sind und man verschiedene schöne Rundwege finden kann, wurde ich nie müde, dort einen Spaziergang zu machen. An wenigen Orten auf dem Hof fühlte ich mich sonst so dazu eingeladen, den Hecken nahe zu kommen.

Von den meisten habe ich schließlich eine Art Bestandsaufnahme gemacht, indem ich jeweils die größeren Solitärbäume in Stück pro Art, aber vor Allem den eigentlichen dichten Heckenbereich in Fraßhöhe in Metern pro Art auszählte. (Sämtliche Weidenarten habe ich hierbei unter „Weiden“ zusammengefasst.) So entstand für mich ein für die weiteren Überlegungen aussagekräftiger Überblick, auch wenn mir das Übersetzen von Natur in Wörter und Zahlen schwer fällt. Deshalb wünsche ich mir von ganzem Herzen, dass sich jeder Interessierte zunächst die Zeit nehmen und einmal selbst aufmerksam an diesen Hecken entlang spazieren wird... Auf der Karte ist ein Rundweg eingezeichnet, den ich für die folgende Beschreibung gewählt habe.



3.1. Hinter dem Stall

Beginnen wir mit der ersten Hecke, welche hinter dem Stall im Osten entlang des Hühnergeheges und der Bauwägen verläuft.

Konzentriert man sich auf die hochgewachsenen Bäume, erscheint die Hecke recht ausgeglichen und vielfältig. Weißdorn, Weide, Vogelkirsche, Bergahorn, Traubenkirsche, Linde und Feldahorn sind in etwa gleichem Anteil vorhanden. Einige Haseln und Erlen sind auch zu finden. Was jedoch auf Augenhöhe den Bestand bestimmt, ist eindeutig der Weißdorn (124 m), gefolgt von Schlehe, Feldahorn und Holunder (je etwa 30 m). Traubenkirsche und Heckenrose sind mit jeweils etwa 12 m ein Blickfang zur Blütezeit. Sehr schön sind auch im hinteren Teil die knapp 20 m Kreuzdorn und einige Pfaffenhütchen. Die anderen genannten Baumarten sind nur selten im unteren Bereich ausgetrieben, so dass sie für die Fütterung hier kaum eine Bedeutung haben können. Im hinteren Teil befinden sich übrigens zwei Leitern über den Zaun, sodass man ein kleines Stück auf der Rückseite gehen und sich z.B. unter Haseln ausruhen kann...

3.2. Entlang der Bahn bis zur ersten Unterführung

Hier beschreibe ich nur den auf Kuhhöhe direkt am Zaun wachsenden Bestand, da es keine Möglichkeit geben wird, den Zaun zu entfernen oder die weiter oben auf dem Bahndamm stehenden Bäume für die Kühe zugänglich zu machen.

Weißdorn, Schlehe und Pfaffenhütchen, aber auch Esche und Holunder breiten sich je auf etwa 10 m aus. Dazwischen ist ein wenig (je 5m) Vogelkirsche, Hartriegel und Rose zu finden.

3.3. Auf dem Triebweg zurück zur Tränke

Der Triebweg wird durch alte Eichen überschattet, aber auch Vogelkirsche, Linde, Feld- und Bergahorn fanden sich dort ein. Der von den Kühen verbissene untere Bereich ist teilweise sehr schön dicht, teilweise aber auch lückig. Weißdorn, Rose und Hartriegel sind auch hier hauptsächlich zu finden (je 20m). Schlehe, aber auch Holunder und Feldahorn sind im Moment je 10m für die Kühe erreichbar. Dazwischen können sie aber auch je 1-5m Eiche, Walnuss, Weide, Esche, Vogelkirsche, Linde, Bergahorn und Wildapfel finden.

3.4. Entlang der in die Weide ragenden Hecken

Die quer verlaufende, durchbrochene Hecke, welche nach Westen an der Tränke endet, hat ein paar schöne Besonderheiten. Sie wurde 1996 gepflanzt. Sie ist von beiden Seiten für die Kühe zugänglich und mittlerweile sogar auch komplett ohne Umzäunung. Einige Eschen, Spitzahorn und Feldahorn sowie eine Linde und eine Esskastanie bilden die Baumreihe. Auf Kuhhöhe hat sich die Schlehe sehr stark ausgebreitet (80m). Im Vorfrühling fällt die Kornelkirsche besonders schön auf (15m), im Vollfrühling dann der Hartriegel und die Heckenrosen (16 und 11 m) sowie der Holunder (7 m). Weißdorn und Liguster (7 und 18m) runden die Mischung angenehm ab. Auf der Rückseite ist außerdem ein Wildapfel mit ausladenden Ästen zu finden.

3.5. Von der Tränke zur Unterführung

Auf dieser Seite des Triebweges tritt der Weißdorn stärker auf, er ist auf fast 20m zu finden. Insgesamt 30m sind von dichter Heckenrose und Schlehe dominiert. Die Kühe freuen sich hier aber über ein Stück Weide (9m) und Feldahorn (7m). Vereinzelt (je 1-5m) kann man Holunder, Pfaffenhütchen, Traubenkirsche, Vogelkirsche und Eiche entdecken.

3.6. Von der ersten Unterführung um den alten Teich herum bis zur Weidegrenze

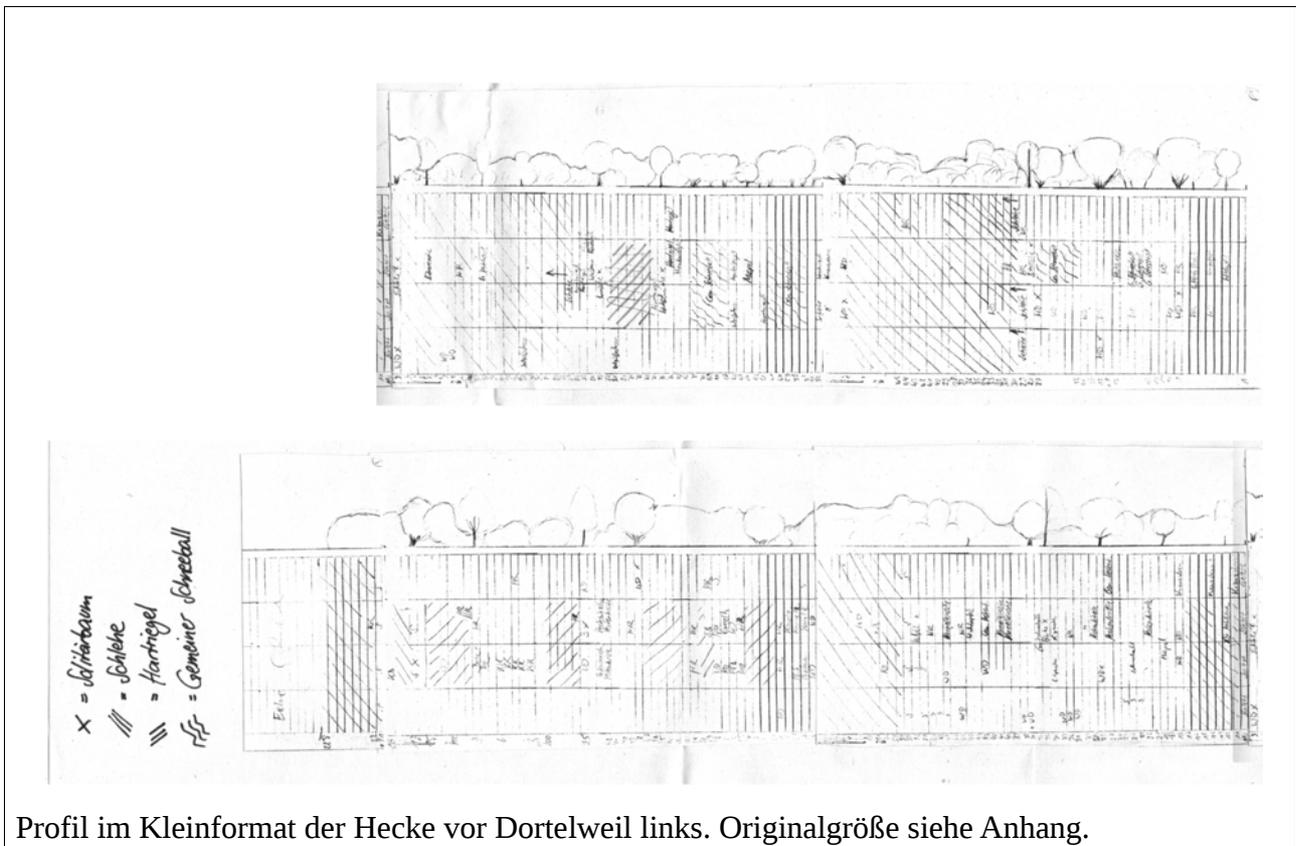
Der gesamte Abschnitt ist überstanden von 50-70 Jahre alten Pappeln, Eichen, einer Ulme und Feld- sowie Spitzahorn. Was für die Nutzung jedoch in Frage kommt, ist sehr durch Rose, Weißdorn und Schlehe dominiert (73, 45 und 25 m). Vereinzelt (je etwa 1-4m) sind Esche, Cornelkirsche, Wolliger Schneeball, Spitzahorn, Bergahorn, Mirabelle, Weide, Vogelkirsche, Hartriegel, Pfaffenhütchen und Ulme vorhanden.

3.7. Entlang der Straße nach Dortelweil

Diese Hecke hat sich bis auf die alten Pappeln selbst angesiedelt und besteht daher größtenteils aus Weißdorn (103m). Schlehe und Rose sind zwar ebenfalls vorhanden, aber vergleichsweise zurückhaltend (38 und 14m). 8 m Hartriegel und 6 m Pfaffenhütchen lockern das Dornengestrüpp etwas auf, ebenso je 1-5m Eiche, Liguster, Feldahorn, Kreuzdorn, Vogelkirsche und Esche.

3.8. Vor Dortelweil links

Da die Hecke von Osten nach Westen verläuft, ist kein großer Schatten von den noch recht kleinen Einzelbäumen zu erwarten. Einzelne Weißdorn haben sich hier zu Bäumen geformt, aber zu finden ist auch Eberesche, Breitblättrige Mehlbeere, Linde, Wildapfel und Birke. Besonders sind hier die 2 niedrigen Mispeln, die jedoch im Moment noch sehr von den Seiten überwachsen sind. Im für die Kühe relevanten Bereich überwiegt die Schlehe mit 70m. Weißdorn ist etwa 20m, Hartriegel 33m und Gemeiner Schneeball 10m zu finden. Im hinteren Abschnitt sind außerdem 5m Kornelkirsche zu finden.



Profil im Kleinformat der Hecke vor Dortelweil links. Originalgröße siehe Anhang.

3.9. Entlang der Hecke am Niddaacker bis zur Unterführung

Die Hecke ist sehr dicht und nur selten kann man einen Blick hindurch werfen. Sie macht für mich wirklich den Eindruck einer schützenden, lebenden Mauer. Die Baumreihe ist sehr majestätisch und ist im Frühling mit seinen Vogelkirschen und den hohen Feldahorne (je 13) sehr lieblich. Ebensoviele Bergahorn und Spitzahorn ist zu finden, aber besonders an der Bahn auch Weiden und Eschen (5) sowie einige Erlen und hoch gewachsener Weißdorn. Eine Stieleiche im Eck, ein Bergahorn, eine Traubenkirsche, eine Pappel und eine Linde sind jedoch auch zu finden.

Richtet man seinen Blick nun auf die unteren 3 Meter, wird das Gefühl eines starken Walls nur noch verstärkt, da über die Hälfte aus dichtestem Schlehengeäst besteht (180m). Gewissenhaft macht aber auch der Weißdorn und der Liguster (je 40m) seine Aufgabe. Einige Mirabellen (17m) und Heckenrosen (10m) haben sich dazugestellt und an manchen Stellen können die Kühe von Vogelkirsche, Erle (insg. 5m) und Weide (15m) Zweige erreichen.

3.10. Die Südseite der Bahn

Auch hier habe ich die hochgewachsenen Bäume außer Acht gelassen, da sie nicht zugänglich gemacht werden können. Wendet man sich nun nach links Richtung Osten findet man einen sehr lückigen Bestand im unteren Bereich, der aus lediglich 16m Weißdorn und je 1-5m Schlehe, Rose, Esche, Holunder und Pfaffenhütchen besteht.

Nach rechts Richtung Nidda besteht der untere Teil des Bahndamms fast ausschließlich aus Weißdorn (25m). Was dazwischen steht ist wieder je 1-5m Vogelkirsche, Pfaffenhütchen, Holunder, Feldahorn, Rose und Eiche.

3.11. Die Niddainsel an der Bahn

Dieses kleine Wäldchen ist mittlerweile sehr schattig und teilweise verbuscht, teilweise verkahlt. Der Zaun wurde auch noch nicht entfernt, so dass zunächst nur der Randbereich für die Kühe zugänglich ist. Hier finden sie momentan eine umgebrochene Weide am Damm, aber ansonsten wieder größtenteils Schlehe (20m). Außerdem zählte ich je 10-15m Weißdorn, Gemeiner Schneeball und Hartriegel im Randbereich.

3.12. Die zweite Niddainsel

Dieses kleine Wäldchen bietet eine sehr schöne Vielfalt, aber viele Arten leiden im Moment an dem fehlenden Licht und bilden einen langen kahlen Stamm oder sind am absterben. Hier habe ich daher Stämme bzw. Büsche anstatt Meter gezählt. Wo genug Licht ist breitet sich jedoch der Weißdorn, die Schlehe, aber auch die Cornelkirsche aus (8, 15 und 25 Stück). Besonders sind hier die Alpenjohannisbeeren (etwa 10), 2 Elsbeeren und Faulbaum (4 Stück). Am Damm zur Nidda kann mehr Licht eindringen und es haben sich etwa 10 Weiden und 15 Erlen besonders stark entwickelt. Im Inneren der Gruppe findet sich dann vereinzelt (je 1-6 Stück) Vogelkirsche, Eiche, Esche, Holunder, Traubenkirsche, Feldahorn, Birke, Hasel und am Rand ein paar Rosen.

3.13. Um den Teich

Um den Teich und die kleine Bauminselfur Nidda hin findet man ebenfalls vorwiegend Rose, Weißdorn und Schlehe (22, 15 und 10m). Sehr schön für die Kühe sind hier aber 5 auf Stock gesetzte Erlen, die jetzt buschförmig wachsen.

3.14. Die dritte Niddainsel

Diese Insel ist seit diesem Jahr für die Kühe geöffnet, so dass man an einigen Stellen auch wieder leichter ins Innere kommt. Bei diesem Wäldchen habe ich auch wieder Sträucher bzw. Stämme gezählt, da auch hier eine starke Verkahlung mit hohen Kronen vorliegt. Ausgeprägt ist vor Allem die Kornelkirsche (15 Stück) und die Weide im Uferbereich (11 Stück). Von Weißdorn, Heckenkirsche, Gemeiner Schneeball und Hasel findet man jeweils zwischen 5 und 9 Stück. Lediglich 1-5 Exemplare sind noch von Holzapfel, Traubenkirsche, Spitzahorn, Alpenjohannisbeere, Speierling, Heckenkirsche und Holunder vorhanden.

3.15. Die vierte Niddainsel

Sie ist bereits das 2. Jahr ohne Zaun und ist nun schon etwas ausgelichtet worden (durch Schnitt, aber auch durch Tritt der Kühe). Im Außenbereich richtung Stall hat sich die Schlehe sehr stark ausgebreitet, so dass ich 40 Hauptstämme zählen konnte. Ebenfalls eher im lichtreichen Randbereich ist die Kornelkirsche 15 mal, der Holunder 8 mal und Schneeball sowie Faulbaum je 4 mal vorhanden. Außerdem entdeckte ich im Inneren noch je 1-5 Stück der 1996 gepflanzten Holzbirne, Mehlbeere, Stachelbeere und Mispel.

3.16. Zusammenfassung der Bestandsaufnahme

Grob zusammengerechnet ergab meine Bestandsaufnahme folgende Gehölzzusammensetzung im Bereich der unteren 3 m auf den Weideflächen:

500m	Schlehe
430m	Weißdorn
150m	Heckenrose
70m	Hartriegel
60m	Liguster
50m	Feldahorn
50m	Holunder
40m	Kornelkirsche
30m	Weide
Je < 20m	Pfaffenhütchen, Esche, Vogelkirsche, Linde, Eiche, Walnuss, Bergahorn, Apfel, Traubenkirsche, Schneeball, Spitzahorn, Mirabelle, Ulme, Kreuzdorn, Erle, Hasel

Farbig gedruckt sind die von Kühen gern gefressenen Arten. (Siehe 4.3)

4. Der Beginn einer Nutzungsgeschichte?

Aus meinen Beobachtungen und der oben beschriebenen Bestandsaufnahme auf den Weideflächen resultierten im Lauf des Jahres einige Gedanken und Bilder bezüglich der zukünftigen Nutzung und Pflege der Hecken auf dem Dottenfelderhof. Im Folgenden stelle ich einige meiner Überlegungen dar, ohne damit die bestehenden Pflegemaßnahmen kritisieren zu wollen. Die von Rudolf Steiner beschriebene Individualisierung eines Hoforganismus bedeutet für mich eben auch, dass eine Maßnahme zu einem Ort und den Arbeitskapazitäten passen muss, und erst dann Sinn ergeben, wenn sie von den verantwortlichen Personen als richtig erlebt werden und vor Allem mit einer inneren Sicherheit und einem Wohlgefühl durchgeführt werden können. Insofern möchte ich nicht eine einzig richtige Lösung beschreiben. Vielmehr möchte ich von einer Hoflandschaft erzählen, wie sie während des Jahres in mir entstanden ist.

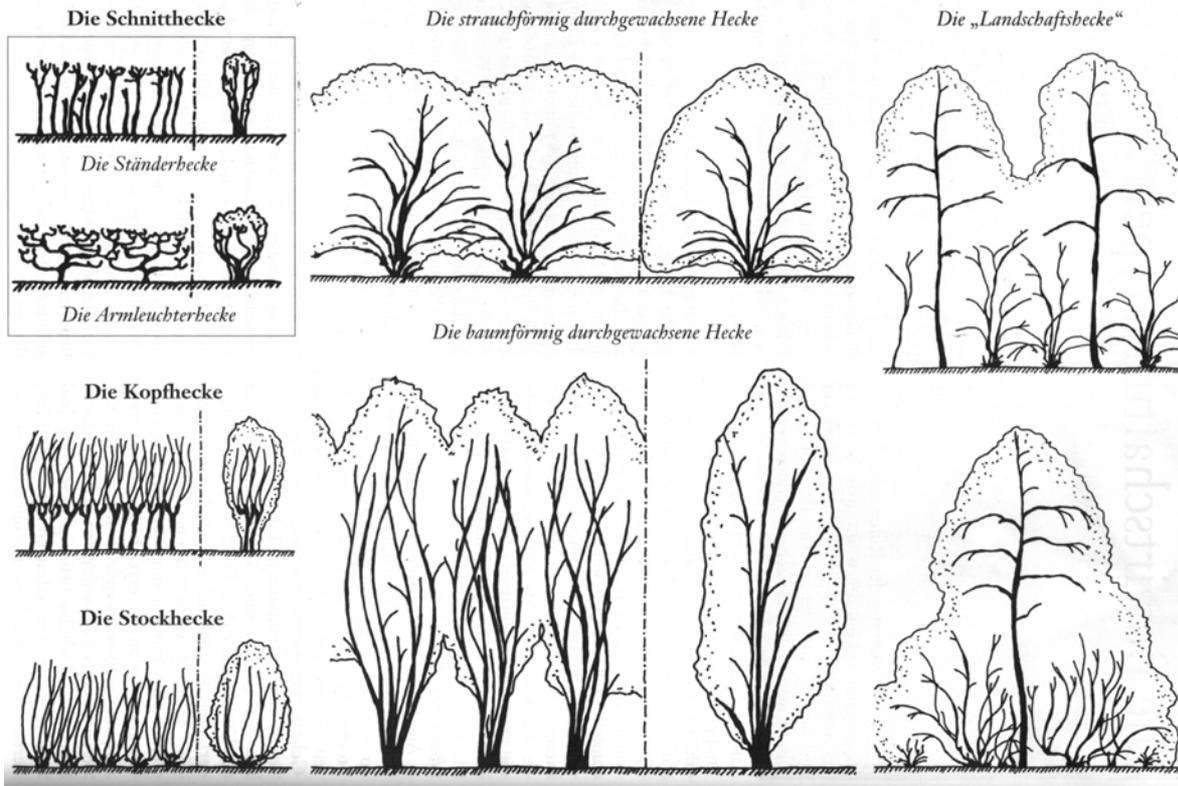
Oft fand ich dann eine dazu passende Beschreibung von notwendigen Pflegemaßnahmen in Büchern oder Artikeln von Michael Machatschek, so dass ich mich bei einer Umsetzung der Ideen auf seine fundierten Erfahrungen verlassen würde.

4.1. Allgemeine Fragen zur Pflege von Hecken

„Die Nutzung war die Basis ihrer Pflege und Erhaltung“ (Kurz/ Machatschek/ Iglhauser, 2001)

Um die Problematik der heute oft so unbequemen und arbeitsaufwändigen Heckenpflege im Ursprung zu verstehen, genügt es, nach dem Ursprung von Hecken in der Landschaft zu suchen. Die Hecken, wie sie heute fast ausschließlich auf dem Dottenfelderhof und an vielen anderen Orten zu finden ist, ist grundlegend zu unterscheiden von damaligen Hecken. Derart vielfältige und bei näherem Betrachten oft als chaotisch durchmischte erlebbare Hecken sind eine recht moderne Erscheinung. Durch Verbrachung ehemals genutzter Bauernhecken entstanden aus vielen Arten zusammengesetzte baumförmig durchgewachsene Hecken oder „Landschaftshecken“.

Übersicht über die Bewirtschaftungstypen



116

Die Bewirtschaftungstypen

Die Schnitthecke

Bei der Schnitthecke wird ein dauerhaftes Astgerüst erzeugt, das durch alljährlichen, teilweise zweimaligen Rückschnitt an den jungen Trieben stabil gehalten wird. Ertragsabsicht der Schnitthecke ist die Futterlaub- und Reissfüttererzeugung. Mit jedem Jahr ergeben sich geringfügige Zuwächse, die langfristig eine gesamthafte Erneuerung zur Folge haben. Zur Verjüngung wird die Schnitthecke in Zeitabständen von 20 oder mehr Jahren auf Stock gesetzt. Aus den Stöcken ist ein neues Astgerüst in verschiedenen Formen erziehbar.

Wir finden die Schnitthecke in zwei grundsätzlichen Formen vor, die sich nach der Erziehung des Astgerüsts unterscheiden:

Die Ständerhecke

Bei der Ständerhecke werden seitlich gering verzweigte Einzelständer in dichten Reihenabständen von etwa 10–20 cm in mehreren Etappen herangezogen und vor allem an der Heckenkronen, aber auch an den Seitenwänden regelmäßig geschnitten.

Häufig verwendete Arten sind die Gewöhnliche Hasel (*Corylus avellana*) oder die Gewöhnliche Esche (*Fraxinus excelsior*). In Ziergärten dienen auch Hainbuche (*Carpinus betulus*), Feld-Ahorn (*Acer campestre*) und Rotbuche (*Fagus sylvatica*) zur Herstellung von Ständerhecken.

Die Armleuchterhecke

Die armleuchterförmig erzeugte Schnitthecke erhält ihre Dichte durch ein vom Boden weg reichverzweigtes Astgerüst der beteiligten Gehölze. Die Einzelgehölze ähneln kurzstämmigen bzw. beinahe stammlosen Armleuchterbäumchen. Diese Heckenform wird z. B. aus Hain- oder Rotbuchen (*Carpinus betulus*, *Fagus sylvatica*), aus Eichen (*Quercus robur*), Weißdorn (*Crataegus spec.*) oder aus Feld-Ahorn (*Acer campestre*) hergestellt. Einen Sonderfall der Schnitthecke stellen Flechthecken aus Feld-Ahorn und Weißdorn (*Crataegus spec.*) dar.

Die Kopfhecke

Die Kopfhecke besteht ebenfalls aus einem tragenden und dauerhaften Astgrundgerüst, das in der Regel eine Höhe von 60–120 cm hat. Im Gegensatz zur Schnitthecke wird bei der Kopfhecke an der Krone in mehrjährigen Abständen von 2–5 Jahren über dem alten Holz zurückgeschnitten, so daß an den verbleibenden Wundstellen im Laufe der Zeit knotige Verdickungen, die sogenannten „Köpfe“, entstehen. Bei der Kopfhecke wird Holz geerntet. Infolge der Überalterung und auch allmählichen Verfaulung der Kopfhölzer muß auch dieser Heckentyp von Zeit zu Zeit durch Stocksetzung erneuert werden. Es ist zu beobachten, daß diese Verjüngung abschnittsweise und zeitversetzt durchgeführt wird. Dadurch bleiben stets Teile der Hecke, z. B. als Zaunhölzer, bestehen. Häufig zu findende Arten, die für Kopfhecken gebraucht werden, sind die Gewöhnliche Esche (*Fraxinus excelsior*) oder die Hainbuche (*Carpinus betulus*).

Die Stockhecke

Die Stockhecke wird durch periodischen Rückschnitt des gesamten Holzaufwuchses knapp über dem Boden (20–50 cm) stabil gehalten. Der Zeitraum der Rücknahme richtet sich nach der Bewirtschaftungsintensität. Beobachtungen zufolge sind für eine Erhaltung der Stabilität zumindest 3–4-jährige Nutzungsgänge erforderlich. Ansonsten beginnt die Hecke auszuladen, die Nachbarflächen zu beschatten und mehr Wurzelraum aufzuschließen, was zu Nährstoff- und Wasserkonkurrenz in den angrenzenden Wirtschaftsfeldern führt. Grundsätzlich finden wir Stockhecken, die aus allen Heckengehölzen hergestellt werden.

Die Stockhecke geht meist aus der Bewirtschaftungsrücknahme der anderen, intensiver genutzten Heckentypen hervor. Intensive Stocknutzung ertragen die Gehölzarten aber langfristig in unterschiedlichem Ausmaß. So können die Hain- und Rotbuche durch Stocknutzung allmählich verdrängt werden.

Die Hasel als Wurzelspeichertyp hält den Rückschnitt am Boden gut aus.

Die Extensivierungs- und Brachetypen

Die zurückgenommene Bewirtschaftungsintensität der Schnitt-, Kopf- und Stocktypen führt zu den Heckentypen, bei denen entweder durch gezielte Bewirtschaftungsmaßnahmen ein neues Produktionsziel planvoll vorbereitet wird, wie bei manchen Baumhecken, wo man den Starkholzertrag durch Nutzungs- und Pflegegänge vorbereitet. Oder aber die Hecken fallen brach, wie dies bei vielen durchgewachsenen Strauchhecken oder den sog. „Landschaftshecken“ zu beobachten ist.

Die Baumhecke

Aus der Hecke heraus werden bei der Baumhecke Bäume hochgezogen und durch die Aufastung die Kronen nach oben geschoben. Der Heckenunterwuchs, der bis zu einem gewissen Grad zumindest anfänglich auch dazu beiträgt, die Stämme geradschaftig und sauber zu halten, wird entweder im Laufe der Zeit entfernt, so daß eine Baumreihe entsteht. Oder aber man läßt ihn bestehen und bewirtschaftet ihn weiterhin als Hecke.

Die baumförmig durchgewachsene Hecke

Die durchgewachsene Strauchhecke entsteht meist aus der Stockhecke, wenn diese über längere Zeiträume nicht mehr bewirtschaftet wird. Manchmal werden bei durchgewachsenen Strauchhecken die Einzelstämme aufgezupft und in langen Umtrieben von mehreren Jahrzehnten Brennholz produziert. Beispiele finden wir bei der Traubeneiche (*Prunus padus*) oder bei der Grauerle (*Alnus incana*). Dabei ist ihr aufstrebender, seitlich gering ausladender Wuchs von Bedeutung. Meist entstehen aber weit ausladende Heckentypen, wie bei der Hasel (*Corylus avellana*). Bei weiterer Alterung entwickeln sich diese zu „Landschaftshecken“.

Die „Landschaftshecke“

Sie ist die fortgeschrittene Brachephase mit Bäumen und nimmt breite Landstreifen ein.

Die Bewirtschaftungstypen

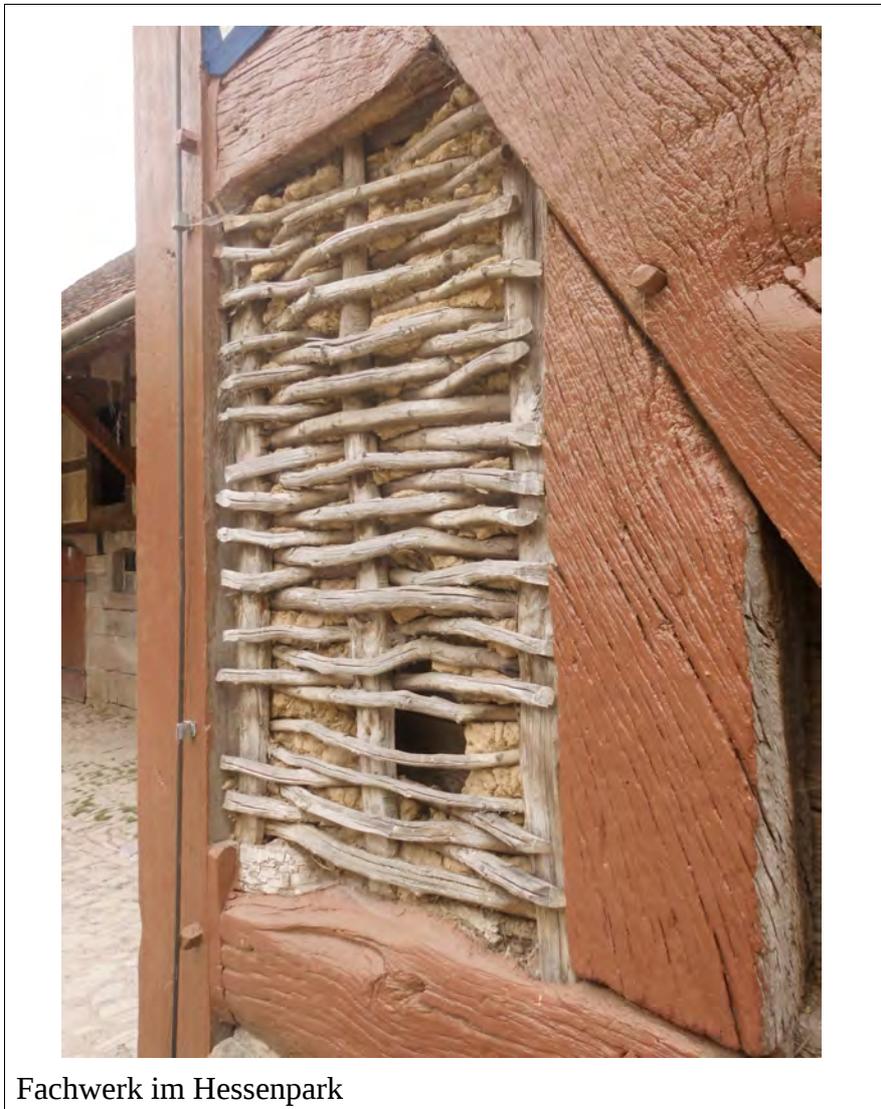
117

Quelle: Kurz/ Machatschek/ Iglhauser, 2001

Ab 1970 förderte die Agrarpolitik dann die planvoll angelegten Flurgehölzstreifen und „Vogelschutzhecken“, um einer monokulturellen Landschaft möglichst artenreiche Biotope zurückzugeben. Heute ist eine Neuanlage von derartigen Hecken auch oft beliebt und finanziell unterstützt als Ausgleichsfläche bei Neubauten. Machatschek zeigt auf, dass die Empfehlungen der Beratungsdienste und Naturschutzbewegung für „vielfältige, ökologisch wertvolle Hecken“ aber irrtümlicherweise auf einem Idealbild basieren, welches dem damals häufig vorzufindenden verbrachten Typ der eigentlichen Nutzhecke entsprach. Denn noch bis vor 100 Jahren existierte eine Hecke ausschließlich dort, wo sie für die Menschen einen oder mehrere konkrete Nutzen hatte...

Reine Dornenhecken aus „Hagedorn“ (Weißdorn, Kreuzdorn, Schlehe) und Wildrose („Hagebutte“) waren die ältesten Formen. Im Wort „Hag“, welches z.B. im Schwäbischen noch heute statt „Zaun“ verwendet wird, ist noch erkennbar, dass es einst keine Unterscheidung gab zwischen Hecken und Zäunen. Es gab den Beruf des Heckenlegers, welcher sich geschickt darum kümmerte, das Dornengestrüpp zu bändigen und einen lückenlosen Hag um das Kulturland oder später um die Weideflächen des Viehs zu ziehen. (Vgl. Kurz/Machatschek/Iglhauser, 2001)

Erst später gewann man aus regelmäßig geschnittenen Sträuchern biegsames Flechtwerk, um Zäune und Wände daraus zu bauen. „Wand“ kommt von „winden“ und macht darauf aufmerksam, dass die ersten Wände und auch noch die späteren Fachwerkhäuser in den Zwischenräumen aus Geflecht bestanden.



Fachwerk im Hessenpark

Unter anderem wegen der schrittweisen Einschränkung der Nutzungsrechte des Waldes für die einfachen Bauern im Mittelalter und die fortschreitende Aufteilung und Privatisierung von Land im Allgemeinen wurde es für die Bauern immer notwendiger, Brenn- und Bauholz, sowie Flechtmaterial auf den eigenen Flächen zu gewinnen.

Lange Zeit war Holz der wichtigste und absolut lebensnotwendige Rohstoff. Laub, Nüsse und Obst waren jedoch auch willkommene Nebenprodukte und vor der Intensivierung der Landwirtschaft ebenfalls wesentliche Bestandteile eines funktionierenden Bauerntums. Laub als Futter und Einstreu wurde mit gesteigerten Erträgen auf Acker und Grünland überflüssig, Holz wurde nach und nach ersetzt durch Metall, Kohle und Plastik und Wildobst gilt als zeitaufwändiges Hobby und als äußerst ertragsarm im Vergleich zu in Kultur genommenem Obst.

Für Mensch und Vieh ist jedoch ein Wandel in der Weisheit um die Richtige Ernährung passiert: Von der „heilenden Nahrung und einem gesunden Genuß“ sind wir übergegangen zur Aufteilung in „Ernährung und Heilmittel“ (Regionale Gehölzvermehrung, 2009). (Siehe auch 2.1)

So ist es nun nicht mehr weiter verwunderlich, dass die meisten Hecken eher dem Typ „Landschaftshecke“ zugeordnet werden können, welcher die Endstufe einer verbrachten Nutzungshecke darstellt oder nachahmt.

Auf dem Dottenfelderhof wurde bis auf das Haselwäldchen keine Hecke mit einer konkreten Nutzungsabsicht angelegt. Sie gelten an vielen Stellen als „Gründekoration“ oder Biotop und sind mit dem Ziel des Sichtschutzes oder als Schattenspendler angelegt worden. Auch mit der in antroposophischen Kreisen häufig erwähnten Funktion als „schützende Haut“ oder „hüllendes Organ“ eines Organismus sind sie zwar mit vielen guten Gründen belegt, jedoch fehlt ihnen ganz einfach die praktische Nutzbarkeit.

Diese würde eine höhere Aufmerksamkeit und viele kleine Schnittmaßnahmen, also mit wesentlich niedrigerem Arbeitsaufwand verbundene Heckentypen hervorbringen. Außerdem wäre das Ernten von Nutzholz, Stangen für Gemüsekulturen oder Züchtung, Flechtmaterial oder Wildobst mit vergleichsweise wenig Aufwand möglich. Es entstünde ein nachhaltiger kleiner Wald mit mehreren Etagen und Altersstufen, wie es in der Plenter-Waldwirtschaft angestrebt wird. Eine regelmäßig mit ökonomischer Berechtigung genutzte Hecke verliert das planlose, ausladende Durcheinander, welches jede Pflege heute so mühsam und arbeitsintensiv macht.



4Arbeitskräfte beim Schnitt der selbstangesiedelten Hecke entlang der Straße nach Dörtelweil.

Eine Nutzhecke besteht immer aus Arten mit ähnlichen Schnittvorlieben. So gab es z.B. reine Haselhecken, die bereits erwähnten Dornenhecken oder die aus sogenanntem „Heckenbaum“, aus Cornus und Liguster bestehenden Hecken, Eschen-Bergahornhecken und unzählige andere Variationen für die nachhaltige und nicht selten in zwei Stockwerken betriebene Nutzung. Je nach Beruf und Verwendungsmöglichkeit wurde der private kleine Wald gepflegt und ebenso in weiser Vorausschau für die nächste Generation an vielen Stellen aufgeastet und einzelne Arten zu Bäumen erzogen. Bei sämtlichen Nutzungsformen achtete man außerdem auf die seitliche Ausdehnung einer Hecke: Nicht zu ausladend durften sich die Kronen gestalten und schmal erzog man sie am Fuß, um möglichst wenig Platz des wertvollen Kulturlandes für sie zu benötigen.

Bei der Anlage und vor Allem bei der Erziehung in den ersten 5 Jahren wird über die Zukunft einer Hecke entscheidend bestimmt, was bei den heutigen Flurgehölzstreifen, Vogelschutzhecken und grünen Grenzbeplantungen kaum noch beachtet wird. Die durchgeführten Maßnahmen dienen dann ausschließlich der Pflege, welche auch hier auf dem Hof eher einem „Eindämmen“ der Hecke in ihrem ausladenden Wuchs und – verglichen mit der Waldwirtschaft - einem Kahlschlag gleicht. Sie beinhaltet keine Nutzungsabsichten, bzw. die Ernte besteht derzeit lediglich aus Häckselmaterial.

Leider wurde auch auf dem Dottenfelderhof bei den angelegten Hecken an eine Erziehung mit der Absicht einer einfachen späteren Pflege meist nicht gedacht.

Das am Häufigsten genannte Argument für solche Landschaftshecken ist, dass sich in dieser „angelegten Wildnis“ wieder eine erheblich höhere Artenvielfalt einstellen würde. Möglichst viele Baum- und Straucharten versucht man deswegen bei der Planung zu integrieren oder man nimmt bunt gemischte Restposten aus Baumschulen dafür, wie es auch hier oft der Fall war. Verständlich, denn je artenreicher die Flora, desto mehr verschiedene Tiere würden sich dort wohlfühlen, davon ging man lange aus. Wie oben beschrieben, ergaben meine Beobachtungen, dass die ursprünglich gepflanzten Arten aber leider auch hier auf dem Hofgelände mittlerweile kaum noch in der Vielfalt vorhanden sind und oft großflächig von einem Dornengestrüpp aus Rose, Schlehe und Weißdorn abgelöst wurden. Dies erscheint nur logisch, wenn man auf die weiten Pflegeintervalle und die häufig angewandte Methode des „Auf Stock setzens“, ohne dabei auf die einzelnen Arten beim Schnitt gesondert einzugehen, blickt. Außerdem ist deutlich eine Tendenz zur Verbreiterung und damit der Verkahlung des Heckenkerns bei vielen Abschnitten erkennbar, sodass auch oft kein konstanter Saumbereich mit einer zufriedenstellenden Artenvielfalt zu finden ist.



Hecke am Niddaacker



Lindenhecke hinter dem Garten

Am Häufigsten ist auf dem Hof eine Mischung aus eine hohe Nährstoffkonzentration anzeigenden Arten wie Brennessel, Kälberkropf oder Klettenlabkraut die dominante Begleitflora. Da die Wirtschaftsflächen entweder direkt bis an die Hecken geführt werden oder Weg- und Heckenränder gemulcht werden, ist keine Senkung der Nährstoffgehalte und die erst dadurch mögliche Vielfalt zu erwarten. Die Pflege eines beispielsweise nur 1 m breiten Streifens durch zweimaliges Mähen pro Jahr würde jedoch schon wesentlich vielfältigere Pflanzengesellschaften zur Folge haben. Leichter umzusetzen wäre das hier auf dem Hof wahrscheinlich eher in der Breite des Mähwerks mit Ladewagen. Hans C. Vahle hat eine Mischung speziell für Saumbereiche zusammengestellt und auf Hof Sackern bereits entlang einer Hecke etabliert. Dieser besteht hauptsächlich aus mehrjährigen Blühstauden und ist besonders pflegeleicht. Der Saum muss zur Erhaltung lediglich einmal im Herbst gemulcht werden. Die Kosten für das Saatgut belaufen sich bei einem 2,50 m breiten Streifen pro 100m auf ca. 63€. Hans C. Vahle ist außerdem gerne bereit, seine Erfahrungen mit der Anlage artenreicher Magerwiesen auch auf nährstoffreichen Böden auf Projekte hier auf dem Hof anzuwenden(vahle@vegetationskun.de). Am Oberfeld wäre es besonders attraktiv, einen breiten Saumbereich nach Süden hin anzulegen, um eine vollständige Hecke zu erhalten

Was die Artenvielfalt im Tierreich betrifft, konnte ich kaum eigene Beobachtungen machen, jedoch möchte ich an dieser Stelle wieder auf die Untersuchungen von Kurz, Machatschek und Iglhauser, welche sie im Buch „Hecken“ darstellen, verweisen:

Vorübergehend zeigen Brachephase zwar eine gewisse Artenvielfalt, auf Dauer gesehen sind aber die Qualität der angrenzenden Kulturfläche und eine konstante Bewirtschaftung der Hecken und des Saumbereichs die einzigen Garanten für eine hohe Biodiversität (Kurz/ Machatschek/ Iglhauser, 2001). Im Laufe ihrer Forschung fanden sie die vielfach nachgewiesene Aussage bestätigt, dass die Erhaltung dieser verbrachten Heckenformen nicht die erhoffte Artenvielfalt mit sich bringen kann.

Ein zusätzliches auf Stock Setzen in großen Intervallen gleicht außerdem einem Kahlschlag in der Waldwirtschaft, welcher im Vergleich zur Plenter-Methode einen regelrechten Schock für die Fläche mit periodisch radikal anderen Lebensbedingungen darstellt. Früher konnte eine lebendige Landschaft insgesamt nur durch die sehr kleinräumig individuell gestalteten Wirtschaftshecken und die dadurch auf die gesamte Landschaft gesehen sehr differenzierten, aber konstanten Lebensbedingungen bestehen.

Ich bin der Meinung, dass gerade durch das Entstehen einer Beziehung zwischen den Menschen vom Hof und der Natur die beste Voraussetzung gegeben wäre, eine lebendige, vielfältige Landschaft entstehen zu lassen. Im Moment sind die Hecken eher bei den Landwirten oder Gärtnern dann im Blickfeld, wenn sie unangenehm auffallen durch z.B. ausladende Äste oder eingewachsene Zäune. Aber wie am Anfang beschrieben: besonders die hier überwiegenden vielfältigen Hecken fordern viele individuelle Pflegemaßnahmen. Was wäre, wenn diese Aufgabe wieder in mehrere Hände gelegt werden würde? Entspricht die regelmäßige Handarbeit nicht ohnehin vielmehr einer Hecke? Würden die Hecken wieder für Spaziergänger zugänglich gemacht, könnte aus der freudigen Begegnung eine echte Nutzung und eine Entwicklung von Säumen entstehen. (Siehe 4.4) Wie, wenn nicht durch liebevolles Interesse für diese Heckenrose mit den saftigen Hagebutten, jenen Holunder mit seinen Blüten und Früchten für Sirup oder den Haselstrauch mit den großen Nüssen und den praktischen langen Stangen für die Bohnen oder die Hütte kann tatsächlich eine echte Wertschätzung der Hecken entstehen? Hecken waren die allermeiste Zeit seit ihrer Entstehung in Gemeinschaftsarbeit genutzt und erhalten worden und dienten einem gemeinsamen Ziel. Später entstand durch Privatbesitz und viele einzelnen Hoforganismen nebeneinander eine Vielfalt in der Landschaft, die nicht mit der auf dem Dottenfelderhof zu vergleichen ist.

Welchen Weg kann der Dottenfelderhof im Bezug auf die zukünftige Heckenutzung also konkret einschlagen? Da auf dem Hof die Nachfrage nach Rohstoffen, welche aus einer Hecke gewonnen werden können (neben Häckselgut für die Kompostierung) im Moment lediglich im Bereich der Laubfütterung deutlich vorhanden ist, erschien mir eine Umsetzung dort am realistischsten und so habe ich mich bei meinen konkreten Überlegungen stark auf die Hecken im Weidebereich konzentriert.

4.2. Einen würdevollen Umgang mit der Schlehe finden

Für mich stellte sich zunächst immerwieder die Frage, wie eine Umgestaltung zu Hecken mit Abschnitten mit mehr gern gefressenen und leicht zu erreichenden Arten in den nächsten Jahren durchgeführt werden kann. Die Schlehe (zusammen mit Weißdorn und Rose) scheint dabei und bei aktuellen Pflegemaßnahmen ein Problem darzustellen. Durch ihr starkes Wiederaustreiben und ihrem guten Nährstoffspeichervermögen in der Wurzel wird sie durch auf Stock setzen nur in ihrer Ausbreitung nach oben gebremst, nicht aber zur Seite.

Ein Ansatz, dem unermüdlichen Ankämpfen gegen die Stärker der Schlehe ein Ende zu setzen, besteht für mich aus mehreren Maßnahmen.

Da die Schlehe an vielen Orten auf dem Hof als „natürliche Vegetation“ so selbstbewusst aufgetreten ist, habe ich das Gefühl, dass sie hier auch eine Aufgabe hat, die ich vielleicht noch nicht ganz klar greifen kann, aber der ich bei Spaziergängen und meiner Recherche mittlerweile zumindest näher kommen konnte. (Siehe 2.4)

In umrandenden Hecken, denen eher eine Hüll- und Unterschlupffunktion zukommen soll, finde ich die weite Ausbreitung von dichtem Dornengehölz ohnehin passend, wie z.B. in der Hecke parallel zum Niddaacker.



Hecke am Niddaacker

Dort erscheint es mir jedoch sinnvoll, den an die Weide angrenzenden Zaun zu entfernen, um einen seitlichen Rückschnitt regelmäßig (alle 2-3 Jahre) durchführen zu können und die Verkahlung des Kerns der sich stark ausbreitenden Hecke zu verringern. Die Schlehe kann nicht besonders gut aus schlafenden Augen am alten Holz treiben, weswegen ein Rückschnitt im Vergleich zu einem auf Stock setzen eher kräftezehrend wirkt. Schneidet man also nicht zu tief ins alte Holz, bremst man sie zwar in ihrer Wuchskraft, aber verhindert ein Verkahlen.

Eine andere Stelle, an der die Schlehe überhand nimmt, ist die erste Niddainsel vom Stall ausgehend. Dort haben wir daher den Versuch begonnen, die traditionelle Methode des Ringelns auf die Schlehe anzuwenden. Um Stark triebige Arten auf Dauer bei Rodungen oder Rückgewinnung von Kulturland nach Verbrachung vollkommen zu entfernen, wurde sie früher häufig angewendet. Dabei entfernt man mit einem Schälisen die unteren 30-100 cm der Rinde. Da es sich bei dieser Methode um ein schrittweises Aushungern der Wurzelspeicher handelt, ist der Zeitpunkt des Ringelns von großer Bedeutung. Die Bauern früher wussten genau, an welchen Tagen die meiste Kraft in die oberen Bereiche gestiegen war und ringelten dann mit besonders raschem Erfolg. Je nach Art und Standort variieren diese Zeitpunkte, aber allgemein kann man es von März bis Juni in Erwägung ziehen. Ebenfalls allgemein gilt: bei abnehmendem Mond gehen die Kräfte in die Wurzel, bei zunehmendem in die Krone. Auf feuchten, frischen Standorten ringelte man außerdem bei aufziehendem und zunehmendem Mond, was Mitte August und Anfang September der Fall ist. Aber selbst wenn man den Mond außer Acht ließe: ein geringelter Baum wird im Verlauf von 2-3 Jahren all seine Kraft verlieren und absterben, da er lediglich aus den noch im Wurzelbereich vorhandenen Kräften zehren kann, ohne neue Einlagerungen machen zu können.

Ein früher auch bewusst erzielter Nebeneffekt des Ringelns ist ein wesentlich härteres Nutzholz. Es wurde separat gelagert und z.B. als gutes Bauholz oder Brennholz für Schmieden oder Bäckereien verwendet. Heute weiß man, dass solches Holz beim Verbrennen kaum schädliche Abgase und

weniger Asche entwickelt. (Machatschek)

Die Schlehen am Rand der Insel ringelten wir am 11. und 12.3. (bei zunehmendem Mond) und noch vor der Vollblüte.



Geringelte Schlehen in der ersten Insel an der Nidda (vom Stall ausgehend)



Die erste Insel an der Nidda nach dem Ringeln der Schlehen

Ein deutlicher Unterschied im Austrieb ist nicht zu bemerken gewesen, aber eine lichtere Belaubung scheint jetzt schon erkennbar zu werden. Wie die Wurzelschößlinge und der Austrieb in den nächsten beiden Jahren aussieht, bleibt zu beobachten.

Wo man die Schlehe integrieren, ihre Kraft aber in Zaum halten möchte, schlage ich eine andere Vorgehensweise vor.

Meine Beobachtung zweier Sträucher zeigte mir, dass bei Erziehung zu Stamm und Krone die Austriebe im Traufbereich fast ganz ausbleiben:



Mirabelle am Kirschberg



Schlehe in der Hecke vor Dortelweil links im Eck zur Hecke am Niddaacker



Schlehe in der Hecke vor Dortelweil links nah

Bei den anderen Niddainseln würde ich ebenfalls darauf achten, die nicht erwünschten Schlehen entweder zu ringeln, oder einen geeigneten Hauptstamm stehen zu lassen und sie „aufzuasten“, so dass sie weiterhin Schatten spenden können, aber weniger den Charakter des Dornengestrüpps haben.

Eine Stelle, an der die Schlehe andere wertvolle Arten behindert und mir daher nur begrenzt passend erscheint, ist für mich die Hecke vor Dortelweil links. Hier würde ich versuchen, die Schlehe in einzelnen Abschnitten zwar zu belassen, aber sie dort auch durch regelmäßigen seitlichen Schnitt in ihrer Ausbreitung zu bremsen. An anderen Stellen würde ich es mit Aufasten oder vereinzelt auch mit Ringeln versuchen, die Besonderheiten der Hecke wieder mehr zu betonen. Diese Hecke ist noch recht jung und vielfältig, aber nicht zu bunt gemischt. Bei ihr würde es sich besonders anbieten, bald mit individuellen und regelmäßigen Schnittmaßnahmen zu beginnen, da sie noch nicht so hoch und überaltert ist.

An den restlichen Hecken auf dem Weidegelände würde ich recht häufig eine der oben genannten Methoden anwenden, um die Schlehe etwas zu bremsen, um die von ihr eingenommene Fläche an vielen Stellen nach und nach durch für Kühe schmackhafte Arten ersetzen. Wie für einen solchen schrittweisen Wandel die weitere Heckenpflege aussehen könnte und welche Arten gefördert werden sollten, beschreibe ich im Folgenden.

4.3. Kühe als zukünftige Nutzer

Um eine kontinuierliche Nutzung der Hecken zu erreichen, ist die Laub- und Reisiggewinnung als Futtermittel für den Dottenfelderhof für die nächsten Jahre erst einmal der naheliegendste Weg- Im Gegensatz zu Flecht-, Bau- oder Brennholz besteht hier ein konkreter Wunsch und die wirtschaftliche Dringlichkeit, die Mineralfuttermittel dadurch in Zukunft nach und nach reduzieren zu können.

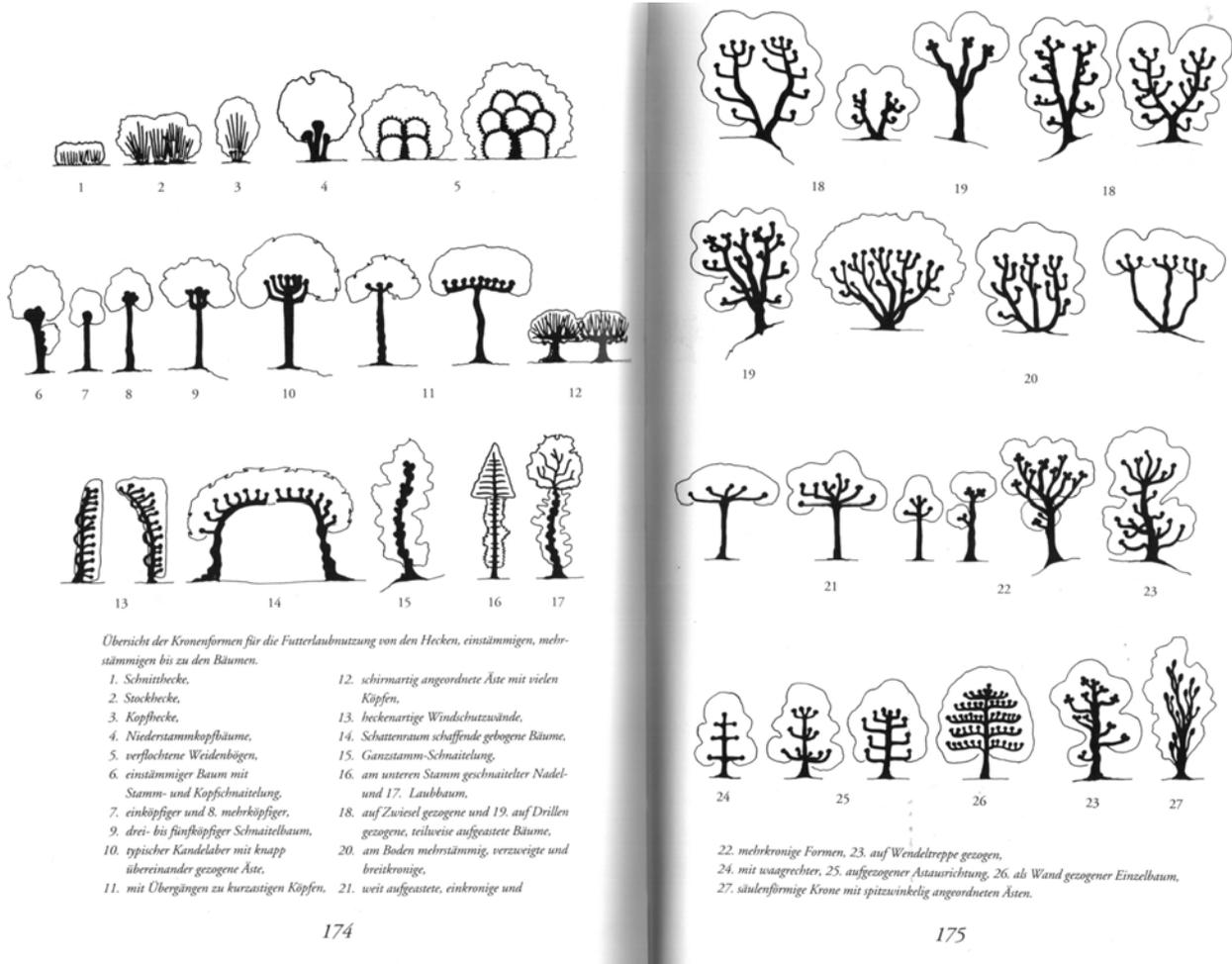
Ich möchte an dieser Stelle auf das Buch „Laubgeschichten“ von Michael Machatschek hinweisen, in dem er eine unglaubliche Menge an detailliertem Wissen der alten Bauern zur Laubfütterung zusammengetragen hat und von seiner weitläufigen Forschungsarbeit zu diesem Thema erzählt. Beim Lesen wird schnell klar, dass der Verzicht auf Laub in der modernen Fütterung eindeutige Nachteile mit sich bringt und bald sogar unverständlich wird, in Anbetracht des naheliegenden Zusammenhangs zur Tiergesundheit.

Die Bauern fütterten Laub keineswegs nur aus der Not heraus, zu wenig Wiesenfläche zu besitzen, sondern wussten sehr genau, dass das Vieh nur mit Gras und Stroh nicht gesund bleiben kann. Laub ist aber auch als Grundfuttermittel nicht zu unterschätzen. Die Nährwerte ähneln oft denen von gutem Wiesenheu oder übersteigen deren Werte sogar im Bezug auf Eiweiß, Stärke oder Fette bei richtigem Schnitzeitpunkt und gekonnter Weiterverarbeitung wie Fermentierung oder Einweichen. Unübertroffen ist Reisigfutter und Laub jedoch in Bezug auf Mineralstoffgehalte, medizinisch wirkende Stoffe und aromatische Geschmacksstoffe. Machatschek schrieb dazu in der Lebendigen Erde: „Die vielfältigen Eiweißverbindungen im Laub und Feinreisig veranlassen zu einer vorteilhafteren Verdauungssäfteabsonderung. Das Laubfutter enthält vergleichsweise mehr Mangan, Magnesium und Kobalt als wichtige Ergänzung zum Heu. Die Bitter- und Gerbstoffe gelten allgemein als anregend für die Leber und Galle.“

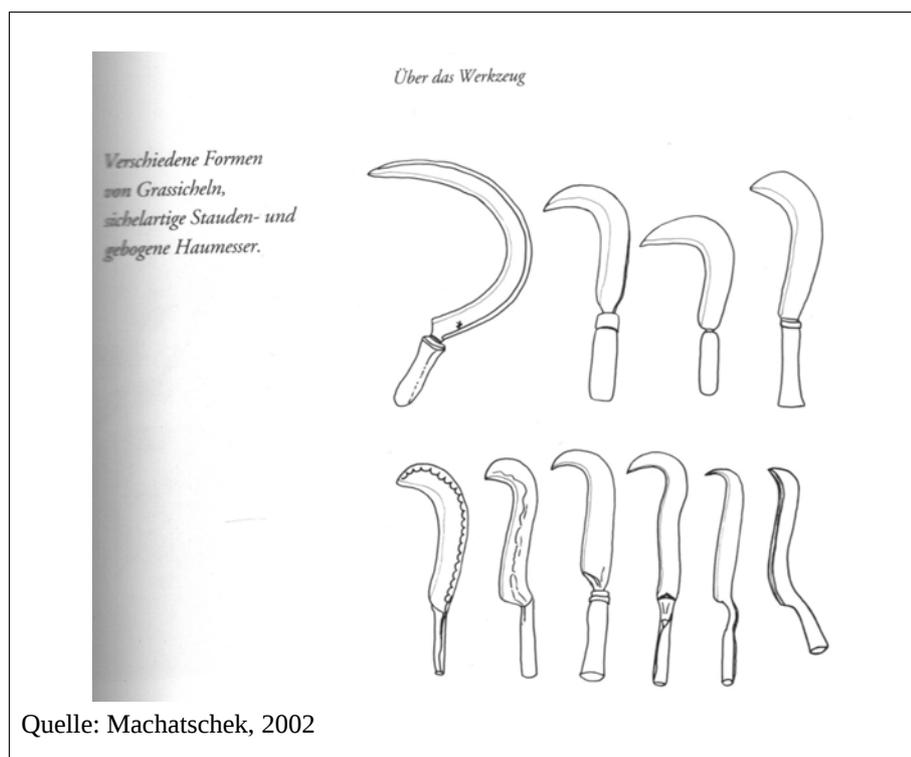
Da beim kleinbäuerlichen alles sehr praktisch zugeht und alles mehrfach genutzt werden wollte, erzogen die Bauern zunächst eben auch die „natürlichen Zäune“ sehr sorgfältig, so dass die Kühe

selbst an einem dichten Laubwerk beim Weidegang das „gesunde Genussmittel“ ernten konnten.

Auf die andere handwerkliche, sehr ausgeklügelte und je nach Region sehr unterschiedlich entwickelte Methode des „Schnaitelns“ möchte ich auch noch kurz hinweisen. Damit ist die Kronenbewirtschaftung der Bäume gemeint. Man erzog diese nach unterschiedlichen Formen, aber allen gemein ist die bewusste Verstärkung der Triebkraft aus schlafenden Augen nach Schnitt und eine bestimmte Erziehung der Bäume von Anfang an.



Die Heckenformen 1-3 waren als Weidebegrenzung oder entlang der Triebwege sehr beliebt, weil sie sehr leicht bei der Weidepflege oder Heumahd mitgeschnitten werden und die jungen Ruten z.B. einfach gemeinsam mit dem Heu eingefahren werden konnten.



Ein Abschlagen mit Haeisen und ein Bündeln der Ruten in denen eine Fermentation erreicht wurde und ein separates Lagern in ursprünglichen „Lauben“ oder auf dem Heuboden war aber üblicher.

Zur modernen Laubheugewinnung und -aufbereitung gibt es mittlerweile wieder einige Versuche. Bei einem gut aufgebauten Grundgerüst ist es sogar relativ leicht umzusetzen, mit einem aufgestellten Balkenmäherwerk oder den bei der Straßenpflege angewendeten Geräten große Mengen zu schneiden und dann beispielsweise mit einer Hochdruckballenpresse oder einem Ladewagen aufzusammeln. (Siehe dazu: Jahresarbeit von Jonas Groß der Freien Ausbildung NRW/ Hessen, 2007)

Grundsätzlich gilt es dabei den Schnittzeitpunkt zu beachten: das vor Johanni gerntete Laub ist eiweiß- und mineralstoffreicher sowie milder, das ab August und nach Vollendung des Johannitriebes gerntete ist bei fast allen Arten herber, oft nur noch in getrocknetem Zustand gern gefressen, aber höher im Ertrag.

Regelmäßig geschnittene und somit prinzipiell für eine maschinelle Laubfuttergewinnung geeignete Hecken existieren auf dem Dottenfelderhof jedoch kaum. Die einzigen dafür in Betracht kommenden wären die entlang der Straßen, so z.B. die von der Stadt gepflegte Hecke am Fahrradweg am Himmelacker, die Pappelallee Richtung Bad Vilbel oder die Lindenhecke Richtung Dortelweil. Was hier einer Verfütterung des Schittguts jedoch im Weg steht, ist die Zusammensetzung der Hecken aus verschiedensten Arten, unter denen leider auch viele kaum schmackhafte (Weißdorn, Schlehe, Heckenrose) oder sogar leicht giftige sind, wie z.B. Liguster, Pfaffenhütchen oder Traubenkirsche.

Man kann zwar im Allgemeinen sagen, dass die Bauern einst für jeden Strauch eine Verwendung wussten und mit den Ziegen und Schafen wesentlich genügsamere „Abnehmer“ hatten, aber die einzelnen Arten wurden dabei immer getrennt und sehr bewusst verfüttert oder häufig rein als Medizin für einzelne Tiere zubereitet. Grünschnitt von den gewöhnlichen Landschaftshecken hier auf dem Hof kann also nie ein Futtermittel werden, höchstens kann eine gut gepflegte Hecke die

Stallapotheke erweitern. Da der gezielte Einsatz und der Schnitt jeder Art zum richtigen Zeitpunkt eine Wissenschaft für sich ist und obwohl das alte Wissen z.B. durch Machatscheks Werke bewahrt und wiederaufgegriffen werden kann, ist es für den größeren Betrieb wesentlich sinnvoller, die Kuh selbst „ernten“ zu lassen. Machatschek berichtet von vielen Bauern und Bäuerinnen, die beobachten konnten, wie einzelne Tiere instinktiv an den Hecken und Bäumen sehr selektiv fraßen und so wohl genau zum richtigen Zeitpunkt dasjenige an Laub aufnahmen, was für sie gerade heilsam oder einfach nur wohltuend sein konnte.

Einige Vorschläge, was nun getan werden müsste, um die Hecken an den Weideflächen so zu gestalten, dass die Kühe in Zukunft mehr die Möglichkeit haben, sich ihre eigene gesunde Ration zusammenzusuchen, möchte ich jetzt beschreiben. Zunächst folgt ein kurzer Überblick über die wertvollsten und beliebtesten Futtergehölze nach Machatschek:

- **Esche** und **Ulme** waren immer die am intensivsten genutzten Arten mit hohem Nährwert und einer besonders breiten medizinischen Wirkung.
- **Feldahorn** und **Bergahorn** haben besonders im Frühling mildes und beliebtes Laub,
- **Hasel** liefert sättigendes, wertvolles Laub, aber wurde z.B. auch mit **Birke** im Frühling u.A. zur Erhaltung der Fruchtbarkeit gegeben.
- **Esskastanie** wurde ebenfalls als Futtermittel und Medizin geschätzt.
- **Eiche** hat besonders in der Rinde einen hohen Gerbstoffanteil, weshalb das Futter zwar herb, aber gern gefressen ist. Medizinisch ist sie z.B. wirksam bei Parasiten, Hauterkrankungen und Verdauungsproblemen.
- **Pappel** hat bei regelmäßigem Schnitt mildes und wertvolles Laub. Es ist fett- und zinkreich und wirkt desinfizierend.
- **Holunder** ist das ganze Jahr über wertvolles Futter und trägt wesentlich zur Erhaltung der Tiergesundheit und Fruchtbarkeit bei.
- **Weiden** liefern sehr wertvolles Futter und starke Medizin z.B. gegen Fieber oder zur Reinigung im Frühling.
- Triebe der **Erlen** waren oft fester, wertvoller Bestandteil des Bergheus, aber sind in frischem Zustand weniger beliebt.
- **Sommerlinde** scheint beliebter zu sein als **Winterlinde**, beide sind aber eher zu mild.
- **Apfel** und **Birne** sind sehr hochwertiges Futter.
- **Fichte**, **Tanne**, **Kiefer**, **Zirbe** und **Lärche** stellen ein besonders wertvolles medizinisches Zusatzfutter dar.
- **Brombeere** und **Himbeere** ist das ganze Jahr schmackhaft und reinigt Blut, Magen und Darm.
- **Vogelkirsche** und **Kulturkirsche**, aber besonders **Eberesche** ist gute Medizin bei Parasiten und Durchfall.
- **Hain- und Rotbuche** haben nur im jungen Stadium gern gefressenes Laub.
- **Spitzahorn** wird wegen der bitteren Milch nicht gerne gefressen.
- **Traubenkirsche** hat eher stinkendes Laub und ist frisch deshalb unbeliebt.
- **Roskastanie** ist nur bei Schafen und Ziegen sehr beliebt, für Kühe ist es schwer verdaubar.
- **Hartrigel**, **Kreuzdorn** und **Heckenkirsche** wurden nur selten und in besonderer Zubereitung verfüttert.

- **Kornelkirsche** wird selten erwähnt, weshalb man beobachten müsste, wie gerne ihr Laub von den Kühen gefressen wird.

- **Schlehe** und **Weißdorn** haben heilende Wirkungen, aber werden von Kühen fast nur im Frühling bevor die Dornen verhärtet sind gefressen.

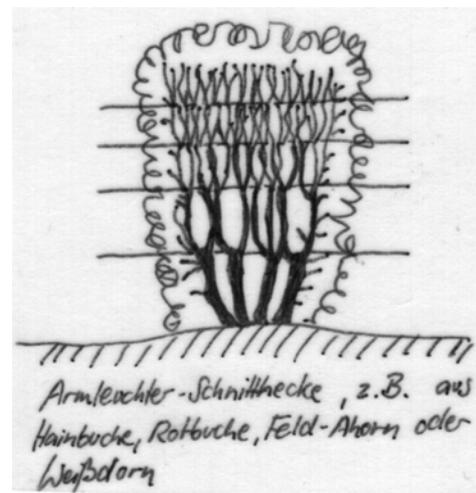
Nun müssen aber noch die Wuchseigenschaften beachtet werden. Einige der schmackhaften Arten eignen sich nicht oder nur schlecht zur Erziehung als Hecke. Dazu gehören Pappel, Berg- und Spitzahorn, Kirsche, Birke, Edel- und Esskastanie. Sie wurden traditionell geschnaitelt, um das Laub trotzdem verwenden zu können. Erle, Esche, Eberesche, Linde, Weide und Traubenkirsche lassen sich zwar zu Hecken erziehen, aber bilden kein dichtes Astgerüst. Zwar sehr gut schnittverträglich aber wegen mangelnder Schmackhaftigkeit eher begrenzt zu nutzen sind Schlehe, Kreuzdorn, Weißdorn, Hartrigel und Kornelkirsche.

Hain- und Rotbuche, Feldahorn, Hasel und Eiche eignen sich daher am besten für eine Schnitt-, Kopf- oder Stockhecke, an welcher die Kühe gerne und viel Laub ernten können. Leider sind diese Arten auf dem Dottenfelderhof fast nur als Kronenbäume vorhanden. (Siehe 3.)

Für die Nutzung mit Kühen ist nun außerdem die Schnitthecke z.B. als Mehrständerhecke oder eine von unten aufgebaute Armleuchterhecke grundsätzlich einer Stockhecke vorzuziehen, da diese besonders gut am Fuß schmal zu halten sind, aber trotzdem durch die bei längeren Schnittintervallen entstehenden schirmartigen Formen Schatten spenden können, welcher hier auf den Weideflächen eher zu knapp ist.



Quelle: Kurz/ Machatschek/ Iglhauser, 2001



Quelle: Kurz/ Machatschek/ Iglhauser, 2001



Schnitthecke aus Feldahorn im Hessenpark



Feldahornhecke im Hessenpark aus der Ferne

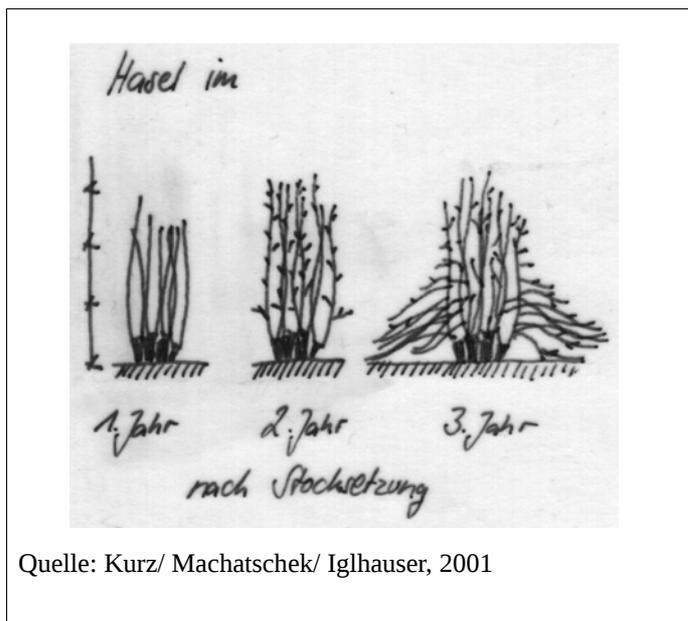


Schirmförmige Hasel am Brunnen auf der Weide

Außerdem besteht bei Stocknutzung die Notwendigkeit, die Hecke zunächst auszuzäunen, um nach dem Schnitt einen gewissen Aufwuchs zu sichern, dann aber wieder für das Vieh zugänglich zu machen. Da die jungen Ruten aber recht weich sind, bilden sie kein wirkliches Hindernis für die Kühe, so dass sie den Heckenabschnitt lückig und im unteren Bereich kahl hinterlassen.

Für einige Arten möchte ich noch etwas abweichende Schnittmaßnahmen empfehlen:

- Die Hasel eignet sich schlecht als Schnitt- oder Kopfhecke, da sie kaum seitlich austreibt und somit schnell verkahlt. Am besten ist es, sie spätestens alle 4 Jahre auf Stock zu setzen, da sie bereits im 3. Jahr sehr ausladend wächst. Außerdem sind nur die jungen Stangen noch gut zu verwenden als Brenn-, vor Allem aber als Wekholz für Flechtarbeiten, Werkzeugstiele usw.
- Die Erle ist durch ihr schnelles Wachstum, das beliebte Laub und die Fähigkeit, Stickstoff zu sammeln immer eine gern kultivierte Art gewesen. Sie muss allerdings entweder in langen Abständen (zur Holzgewinnung) oder in kurzen (zur Laubgewinnung) auf Stock gesetzt werden.



Quelle: Kurz/ Machatschek/ Iglhauser, 2001



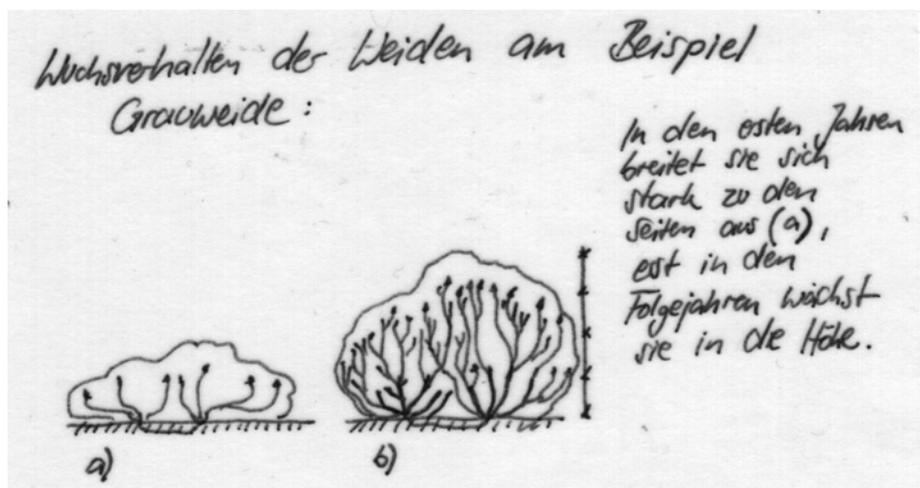
Quelle: Kurz/ Machatschek/ Iglhauser, 2001

- Bei der Eberesche macht es keinen Sinn, sie komplett auf Stock zu setzen, da sie bis zu 15 Jahre braucht, bis sie wieder Früchte bildet. Wegen ihres wertvollen Laubs und der Früchte wäre es aber von Vorteil, sie mehrstämmig aufzuziehen und dann einzelne Stämme herauszunehmen, anstatt sie nur als Kronenbaum durchwachsen zu lassen.



Buschförmige Ebereschen in der Lindenhecke hinter dem Garten

- Besonders ungünstig ist eine Stocksetzung bei Schlehe, Hartrigel, Kornelkirsche und allen Weidenarten. Sie laden ohnehin sehr weit aus und breiten sich dann auch noch durch Wurzelausschlag immer mehr in die angrenzende Weide- oder Ackerfläche aus.



Quelle: Kurz/ Machatschek/ Iglhauser, 2001

Nun bleibt eigentlich nur noch zu betonen, dass auch bei starkem Verbiss eine jährliche Pflege mit Werkzeugen notwendig ist. Wieder gilt hier: nur der regelmäßige und an die Art angepasste Schnitt verringert auf lange Sicht den Pflegeaufwand und garantiert einjährige, schmackhafte Triebe in erreichbarer Höhe für die Kühe. Nur so kann außerdem verhindert werden, dass einzelne Abschnitte mit unbeliebten Arten verbrachen und Überhand nehmen oder die Hecke wieder durchwächst an Stellen, an denen sie nicht vom Vieh erreicht wurde. Das junge Schnittgut, was z.B. bei der Nachpflege mit einfachen Handscheren oder kurzen Sensen anfällt, kann in der Regel einfach wie das Gras beim Nachmähen einer Weide liegen gelassen werden und wird oft sogar in trockenem Zustand über den Sommer verteilt gefressen. Ein weiterer Vorteil der „kuhgerechten Heckengestaltung“ ist folglich, dass die Hauptpflege im Sommer „nebenbei“ stattfindet, was eine Beruhigung der Triebkraft mit sich bringt. Da Heckenschnitt offiziell aus Vogelschutzgründen nur von November bis Februar durchgeführt werden darf, entstehen vor Allem mit auf Stock gesetzten Wurzelspeichertypen wie Schlehe und Hartrigel besonders arbeitsintensive Hecken mit buschigem, großflächigem Austrieb.



Einjähriger Austrieb der Hecke rechts entlang der Straße hinter der Bahn

Die am besten für Schnitthecken geeigneten Arten (siehe oben) wären nun also abschnittsweise zu fördern, was man schon durch einen einmaligen Aufbau eines geeigneten Astgerüsts und späteres jährliches Nachschneiden im Lauf des Jahres erreicht. Nimmt man gleichzeitig die Stocksetzung bei Wurzelspeichertypen zurück, werden diese sich nicht mehr so ausbreiten und nach und nach entsteht eine Schnitthecke, welche zwar jährlich, aber fast ausschließlich mit kleinen Handwerkzeugen und ohne Schutzkleidung ohne große Einweisung gepflegt werden kann, da die Schnittstellen immer annähern an der selben Stelle sind und nur in Ausnahmen im alten Holz etwas korrigiert oder herausgenommen werden muss. So könnte das Nachschneiden z.B. auch gut mit Schülern durchgeführt werden oder im Winter vom Stallteam in 2-3 Wochen bewerkstelligt werden.

Für die Auflösung der Bracheformen und deren Umgestaltung wäre es jedoch meiner Einschätzung nach notwendig, mindestens 2 Jahre einzuplanen und für die Wintermonate eine Arbeitskraft nur für die Hecken zur Verfügung zu haben, die sich Helfer aus den verschiedenen Bereichen holen könnte. Landschafts- und Heckengestaltung zu betreiben, bedeutet Künstler im Lebendigen zu sein. Diesen Winter erlebte ich, wie schwer es ist, eine kunstvolle, wohl überlegte Heckenpflege unter Zeitdruck wegen des anstehenden Obstbaumschnitts, der notwendigen Klauenpflege oder der täglichen Routinearbeiten durchzuführen.

Zunächst müsste dann der 4-zeilige, oft eingewachsene Stacheldraht an den in Nutzung zu nehmenden Hecken entfernt werden und durch einen flexibleren Zaun ersetzt werden. Nur so kann eine regelmäßige Pflege gerne und schnell durchgeführt werden und die Kühe an den gewünschten Stellen „zum Einsatz“ kommen.



Die meisten Hecken sind mittlerweile ohnehin so dicht, dass beispielsweise ein 2-zeiliger Elektrozaun wie am Kirschberg sicher genug wäre. Da die Hecken derzeit an den meisten Stellen eine für Kühe ungeeignete und einseitige Artenzusammensetzung zeigen, müssten auch Laubbaumarten im Herbst oder Frühling nachgepflanzt werden. Meist genügt es, sie zwei Jahre freizuschneiden, damit sie sich an ihrem neuen Platz etablieren können. Einige junge Bäumchen hierfür findet man am Ufer des alten Teichs, im Steinbruch, in der Lindenhecke usw.

Ich möchte nun noch für einige Abschnitte konkrete Schnittmaßnahmen empfehlen. Wer sich um die Hecken in den nächsten Jahren kümmert, wird aber dann vor Ort mit Sicherheit eine deutliche Wahrnehmung des passenden Schnitts haben. Oft bieten sich dann noch unentdeckte Jungpflanzen für die Erziehung an oder es „zeigt“ sich ganz unerwartet die richtige Art der Gestaltung...

In der ersten Niddainsel (vom Stall ausgehend) wurde im Lauf des Jahres deutlich, dass der untere Bereich, welcher dort im Inneren bereits im Lauf der Jahre extrem verkahlt ist, auch im Randbereich verkahlt, wenn man die Kühe einfach in ein bestehendes Gehölz lässt. So erhält man ein schattiges kleines Wäldchen, in dem die Kühe zwar nichts fressen können, aber sich gerne aufhalten.



Die erste Niddainsel von Innen

Wegen der ohnehin wenig schmackhaften Arten ist es also auch bei den restlichen Inseln nur sinnvoll, den Zaun einfach dauerhaft wegzunehmen und so mehr Schattenplatz zu gewinnen. Eine Pflege des Gehölzes sollte jedoch zu Beginn durchgeführt werden, vor Allem, um wieder mehr Lichteinfall zu ermöglichen. Viele der kleineren Bäume und Sträucher sind dort wegen der dichten Kronen schon eingegangen oder kaum noch am Leben.

Die Kornelkirschen am Rand der 3. Insel könnten weitgehend bestehen bleiben, aber sollten etwas ausgelichtet werden und auf eine hohe Krone und stabile Stämme erzogen werden. Einzelne könnte man auf Stock setzen, um eine Verjüngung des Bestandes zu garantieren. Hier wäre zu überlegen, ob man die Johannisbeeren auszäunt und sie durch Pflege und Licht wieder zum Fruchten bringt. Der Großteil der Weiden sollte auf Kopf gesetzt werden und einige der Erlen teilweise knapp über dem Boden geschnitten werden, da sie im Moment durch ihren Richtung Licht gestreckten Aufwuchs ohnehin wenig Schatten spenden. Das Erlen- und Weidenlaub hingegen wäre für die Kühe sehr interessant.

Von den Erlen am Triebweg könnte man aus diesem Grund ebenfalls z.B. die Hälfte auf Stock setzen, da sie mit ihrer lichten Krone ohnehin kaum Schatten spenden.

Der Graben zur ersten Unterführung könnte gut für die Etablierung einer Nutzhecke genutzt werden, da die Ostseite noch nicht so sehr verbuscht ist und einige interessante Arten wie Eiche und Feldahorn bereits vorhanden sind.

Besonders dazu geeignet, um sie in Nutzung zu nehmen, wäre auch die Bauwagenhecke.



Die Bauwagenhecke

Hier könnte man mit den bestehenden Haseln, Weiden, Feldahorn, Erlen und Holunder abschnittsweise eine gut aufgebaute Schnitthecke erziehen und gleichzeitig den Weißdorn ein wenig reduzieren bzw. in der Ausbreitung begrenzen oder aufasten und die Lücken mit Hainbuche, Eiche, oder Feldahorn füllen.

Die beiden von der Tränke in die Weide ragenden Abschnitte sind bereits für die Kühe zugänglich, aber noch zu dicht, als dass sie sie überall betreten würden. Da es sich um keine abschließende, hüllende Hecke handelt, würde ich das dichte Schlehendickicht auf jeden Fall auflockern, so dass die Kühe den Schatten der hohen Bäume nutzen können. Hier könnten dann auch besonders gut einige Abschnitte für die Etablierung fressbarer Arten zeitweise ausgezäunt werden.

In der Hecke vor Dortelweil links würde es zwar besonders Sinn machen, die Ausbreitung der Schlehe einzudämmen, um die schwachwüchsigeren Arten nicht zu verlieren, aber wegen ihrer Zusammensetzung aus vorwiegend klassischen Heckenpflanzen anstatt Laubbaumarten stellt sie für mich auch in Zukunft eher eine lebendige „grüne Grenze“ mit einzelnen Besonderheiten ohne Nutzungsabsicht dar.

4.4. Mensch und Hecken kommen sich näher

- Von der Kultur des Spaziergangs und dem Versuch, sie auch hier wieder aufleben zu lassen.

Mein Jahr bestand zu einem wesentlichen Teil aus Spaziergängen auf oder um das Hofgelände.

Zunächst erlebte ich es oft als besonders schwierig, auf dem Hof das Gefühl von Geborgenheit zu empfinden. - Hochspannungsleitungen, Bahn, Flugzeuge und Straßen zeigten mir eher einen „zergliederten Organismus“.

Je mehr ich jedoch zu Fuß unterwegs war, desto klarer konnte ich diesen sonst durch seine Vielfältigkeit und Größe schwer zu greifenden Hof endlich als Organismus erleben.

Die berühmte „Hofindividualität“ (Rudolf Steiner, Landwirtschaftlicher Kurs) wurde mir nicht mehr nur beim Blick auf eine Karte oder in Gedanken klar, sondern es entstand in mir eine vage Wahrnehmung der Gesamtheit des Hofes und seinem Befinden. Natürlich ist es bei einem so großen Gelände beinahe unmöglich, jedes Fleckchen die ganze Woche im Auge zu behalten, aber das ist für mich kein Grund, von vornherein auf regelmäßiges Spazieren gehen zu verzichten.

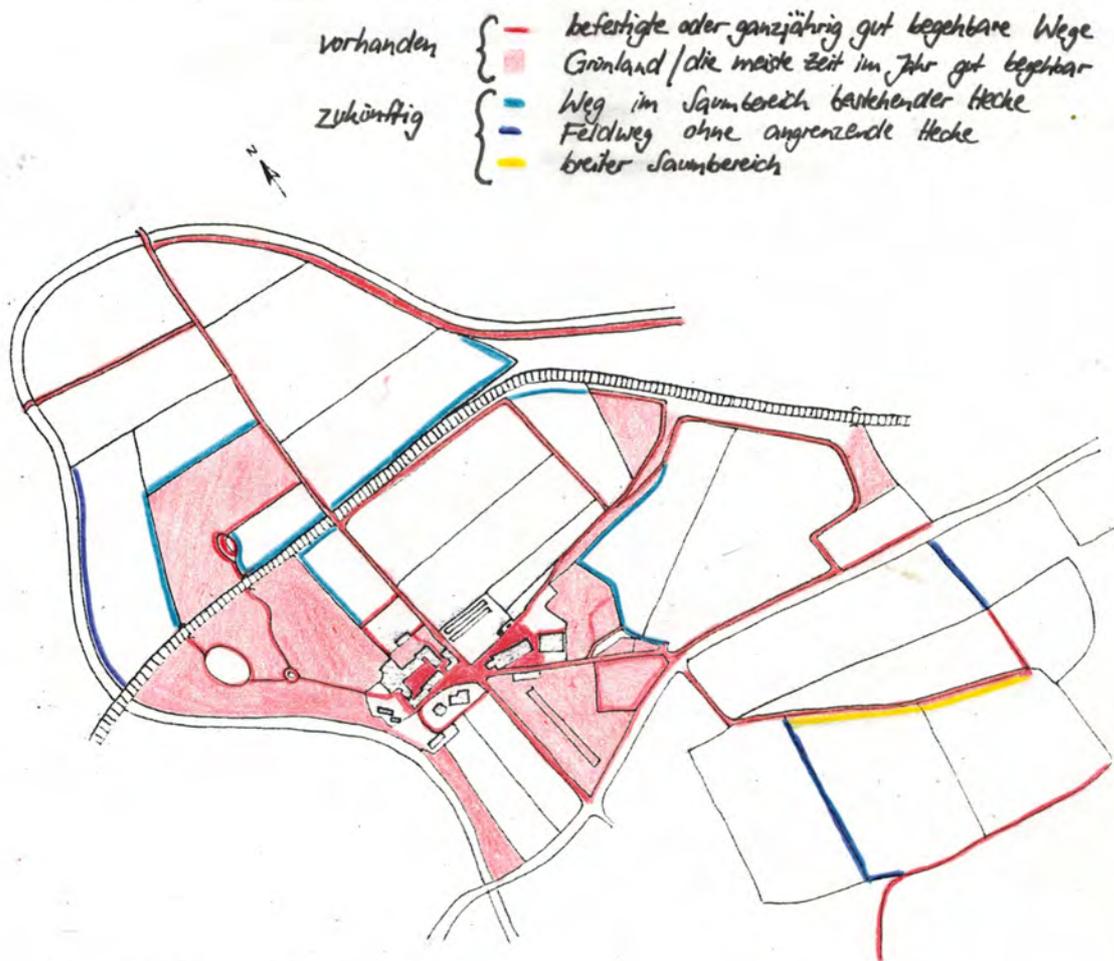
Ich finde, dass besonders bei so einer großen gemeinschaftlichen Wirtschaftsform mit einzelnen Zuständigkeitsbereichen nach einem verbindenden Element aktiv gesucht werden muss. Und was bietet sich da mehr an, als die ohnehin ständig Verbindung schaffenden Hecken mit einzubeziehen! Gerade weil auf dem Dottenfelderhof ein Zusammentreffen der Gemeinschaft selten ist, und ich den sozialen Zusammenhalt unter Anderem durch unterschiedlichste Arbeitszeiten und Gewohnheiten der einzelnen Bewohner oft als geschwächt empfand, sehe ich im Spazieren einen ausgezeichneten Weg, den gesamten Organismus zu stärken. Dabei denke ich nicht nur an die Gärtner und Landwirte, welche nach meinem Empfinden der Hoflandschaft oft fehlen, sondern genauso an alle anderen Mitarbeiter und deren ganze Familien. Ich fand es immerwieder schade, zu beobachten, dass so wenige Menschen abseits der geteerten Straßen unterwegs waren. Bestimmt spielt die Auslastung durch den Arbeitsalltag dabei eine Rolle, aber ich bin mir sicher, dass auch der Mangel an schönen, interessanten Wegen ein wesentlicher Grund dafür ist.

Vorschläge für neue Pfade habe ich in Form einer Karte auf der nachfolgenden Seite festgehalten.

An manchen Stellen könnte man außerdem für Spaziergänger ganz neue Wege erschließen, wenn dauerhafte Weidezäune leichter überwindbar gemacht werden würden. Schon kleine Holzleitern (wie an der Bauwagenhecke hinterm Stall) oder Durchgänge (wie vor Uwes Hühnerwagen) können ganz „neue Wege“ auf bekanntem Gelände entstehen lassen. Mir fallen viele Stellen ein, an denen der Zaun zwar kein unüberwindbares Hindernis darstellt, aber dennoch alles andere als zum Überqueren einladend wirkt. Zum Beispiel am Kirschberg, am Kieskopf oder am alten Biotop würden kleine Durch- oder Übergänge die Landschaft ganz anders zugänglich machen.

BESTEHENDE UND ZUKÜNFTIGE WEGE & PFADE

Entwurf für die Pflege eines Wegenetzes in der Hoflandschaft



Besondere, etwas abgelegene Orte abseits der Straße und kleine, schmale Pfade entlang der Hecken oder rund um ein Getreidefeld können recht einfach das Gefühl stiller Vertrautheit schenken und wohltuend für den einzelnen sowie für die ganze Hofindividualität sein.

Und wieder lohnt es sich, einen Blick in die Vergangenheit zu werfen:

Früher war es für die Bauern ein wesentlicher, aber oft vergessener Bestandteil des Alltags, über die eigenen Ländereien zu spazieren. Natürlich war man auch ohnehin notwendigerweise viel mehr zu Fuß unterwegs und lernte sein Land Meter für Meter kennen, wenn man die Feldarbeit tat, die Tiere auf weiter entfernte Weiden brachte, oder als Kind zu Fuß zur Schule ging. Aber die starke

Verbindung mit dem eigenen Land und der Natur entstanden nicht nur während der Erfüllung der täglichen Pflichten. Während regelmäßiger Spaziergänge, wofür man sich die Zeit bewusst nimmt, entstehen Einblicke in größere Zusammenhänge, und nicht selten fallen dabei scheinbar richtige Entscheidungen vom Himmel. Oder man hat das Gefühl, man sammelt Gedanken auf, die dort am Wegrand gewartet haben, oder die eigenen Beobachtungen der vergangenen Arbeitstage reihen sich beim Gehen wie von selbst zu einem vollständigen Bild. Durch dieses „Ritual“ des Spazierens entsteht Klarheit und Zufriedenheit.

So entdeckte ich nach und nach, welche besondere Wirkung regelmäßiges Gehen in der Natur haben kann und bemerkte einen weiteren Nutzen eines Wegenetzes. Da es kaum Möglichkeiten gibt, kleine Rundwege zu finden, haben die morgendlichen „Rundgänge“ der Landbauschüler im Moment leider immer eine etwas „lineare“ Form angenommen: Sie bestehen aus einem kurzen Fahrt mit dem Fahrrad zu einem bestimmten Schlag, einem langen Aufenthalt dort und der Rückfahrt auf selbem Wege. Meinem Empfinden nach würde diese morgendliche Unterrichtseinheit durch tatsächliche Rundgänge wesentlich bereichert und von einem ganz anderem „Lerneffekt“ begleitet. Anstatt einer bloßen Wissensvermittlung und Beobachtung „bestehender“ Tatsachen vor Ort könnte in dieser Stunde am Morgen viel mehr das goetheanistische Betrachten geübt und der sich ständig verändernde Lebensfluss würde durch die eigene Bewegung wie von selbst die scheinbare Unerreichbarkeit auflösen.

Denn wer sehnt sich nicht danach, dem alten Bauern in uns, der mit klarem Blick und weisheitsvoller Gewissheit die richtigen Dinge zur richtigen Zeit tut, ein Stückchen näher zu kommen?

5. Persönlicher Rückblick

Um mich dem Thema anzunähern begann ich zunächst natürlich, an den Hecken entlang zu spazieren. Aber gleichzeitig hatte ich auch das Bedürfnis, ihre Geschichten zu erfahren und sprach bald mit Albrecht und Dieter. Beide halfen mir sehr, zu verstehen, wie aus der kahlen Landschaft zu Beginn der Hofgeschichte die baum- und strauchreiche von heute werden konnte. Aber die Gespräche waren auch hilfreich, um zu erkennen, wie stark die Landschaftsgestaltung in einer Gemeinschaft mit Widerständen unterschiedlichster Art verbunden ist. Immer wieder während des Jahres konnte ich mich an die Erzählungen erinnern und es fiel mir leichter, die Hecken in ihrer Artenzusammensetzung oder ihrem „Pflegezustand“ zu begreifen.

Den ursprünglichen Ansatz, alle Hecken im Lauf des Jahres Baum für Baum zu kartieren, um eine zukünftige Nutzung zu erleichtern und einen besseren Überblick zu bekommen, verwarf ich jedoch schon bald. Ich merkte, dass ich durch das genau auflisten der einzelnen Sträucher zwar am Ende eine Hecke in Tabellenformat in den Händen hielt, aber in mir gleichzeitig das Gefühl war, mit diesem Papier der Hecke nicht gerecht geworden zu sein und ich sie noch nicht einmal besser kennengelernt hatte. Mir wurde also klar, dass es zum Erfassen einer Hecke nicht genügte, sie auf ihre Einzelbestandteile zu untersuchen und diese auf dem Papier wieder zusammenzufügen. So sah ich auch bald keinen Sinn mehr darin, solche „leeren“ Dokumente für den Hof zu hinterlassen. Stattdessen wählte ich die vereinfachte Art der Dokumentation in Form der groben

Bestandsaufnahme in Metern. Mit dieser Methode war es möglich, sinnvolles Zahlenmaterial für einen Gesamtüberblick über den Bestand auf der Weide zu erhalten, ohne dabei die Hecken aus den Augen zu verlieren.

Hilfreich war es außerdem, beim Schnitt dabei zu sein. So war für mich die Mitarbeit bei der Entbuschung auf dem Kirschberg, das Freischneiden eines Stück Weges für den offiziellen Heckenspaziergang und das Ringeln der Schlehen in der Niddainsel ein wichtiger Bestandteil meiner Heckenarbeit. Die anderen großen Schnittmaßnahmen auf der Weide und entlang der Straße nach Dortelweil habe ich außerdem beobachtet und fotografiert.

Am allermeisten lernte ich die Hecken beim Spazierengehen kennen. Dort entdeckte ich viele Details und besondere Orte, aber gewann auch bald einen Gesamteindruck des Bestandes und dessen Zustands. Ich sammelte Hagebutten und Mispeln im Herbst, bewunderte die gelbe Blüte der Kornelkirsche in der Hecke vor Dortelweil links im Februar und wusste genau, welche Mirabellen und Schlehen im März zuerst zu blühen begannen und die Hecken weiß färbten. Wie die Kirsche und Traubenkirsche blühte, wie alles stark von Spinnern befallen war, wie die Bienen in den Linden summten - alles das ließ in mir lebendige Bilder von vielen Hecken hier auf dem Hof entstehen. Erst im Sommer stellte sich dann das Gefühl ein, sie zu kennen. Und gleichzeitig tauchten in mir immer mehr Bilder aus der Zukunft auf. Die Landschaft begann, mir von ihren Möglichkeiten zu erzählen. So wuchs in mir ein Gefühl der freudigen Sicherheit, „richtige“ Entscheidungen im Bezug auf die Gestaltung treffen zu können.

Während des Jahres habe ich außerdem auf einem meiner Lehrbetriebe 240m Hecke als Erweiterung der 200m langen im Vorjahr gepflanzten, geplant. Bei der Artenauswahl habe ich sehr auf den Standort, aber auch auf die spätere Nutzbarkeit geachtet und konnte bereits teilweise meine Erkenntnisse aus der Jahresarbeit mit einfließen lassen. So wurde eine Hecke an einer schwer befahrbaren Böschung am Hang eher mit Sträuchern bepflanzt, welche die Begrenzung der Weidefläche unterstützen sollen und anspruchslos sind. In der Ebene überwiegen Laubbäume, welche sowohl als Brennholz genutzt werden sollen, als auch bei richtiger Erziehung für die Kühe Laub liefern werden. Weil es eine drainierte, frühjahrsfeuchte Wiese ist, habe ich mich aber leider auch spontan für einige Weiden entschieden, welche ich im Nachhinein als ungünstige Heckenpflanze kennengelernt habe. Ich möchte versuchen, sie als Kopfweiden am Fuß schmal zu halten, so dass sie die Hecke nicht zu sehr belasten. Auch bei den restlichen Bäumen werde ich mich daran üben, ein pflegeleichtes Grundgerüst zu erziehen. In allen Abschnitten haben wir auf die Bildung von kleinen Gruppen anstatt Durchmischung geachtet.

6. Persönliches Fazit

GRUNDREGELN FÜR DIE ENTSTEHUNG UND ERHALTUNG PFLEGELEICHTER UND VIELFÄLTIGER HECKEN

- Nur individueller, d.h. an die Wuchseigenschaften der Arten angepasster Schnitt kann die Vielfalt erhalten.
- Je vielfältiger eine Hecke sein soll, desto pflegeintensiver ist sie.
- Bei Umpflanzungen lässt man besser Abschnitte mit der gleichen Art aufeinander folgen, anstatt Einzelpflanzen bunt zu mischen.
- Eine pflegeleichte Hecke wird Schnitt für Schnitt erzeugt, um unkontrollierten, ausladenden Wuchs zu verhindern.
- Regelmäßige kleine Pfleggänge sind auf Dauer weniger Energie- und Zeitaufwändig, als Großinsätze alle 5-10 Jahre.
- Wie beim Obstbaumschnitt gilt nach dem Schnitt die Abschiedsformel „Auf Wulfsbacken“ anstatt „Abschere“.

„Glaube mir – denn ich habe es erfahren – Du wirst mehr in den Wäldern finden als in Büchern; Bäume und Steine werden Dich lehren, was Du von keinem Lehrmeister hörst.“

Berhard v. Clairvaux

7. Literaturverzeichnis

Bücher

- AMANN, GOTTFRIED (2011): Bäume und Sträucher des Waldes. 20.Auflage, Melsungen
- KURZ, PETER / MACHATSCHEK, MICHAEL/ IGLHAUSER, BERNHARD (2001): Hecken. Geschichte und Ökologie. Graz
- MACHATSCHEK, MICHAEL (2004): Nahrhafte Landschaft 2. Wien/Köln/Weimar
- MACHATSCHEK, MICHAEL (2007): Nahrhafte Landschaft. 3.Auflage, Wien/Köln/Weimar
- MACHATSCHEK, MICHAEL (2002): Laubgeschichten. Gebrauchswissen einer alten Baumwirtschaft, Speise- und Futterlaubkultur. Wien/Köln/Weimar
- REGIONALE GEHÖLZVERMEHRUNG (2008): Die Schlehe. Prunus spinosa, St. Pölten
- REGIONALE GEHÖLZVERMEHRUNG (2009): Die Dirndl. Cornus mas L., St.Pölten
- REGIONALE GEHÖLZVERMEHRUNG (2011): Der Schwarze Holler. Sambus nigra L., St.Pölten
- STEINER, RUDOLF (1984): Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft. Landwirtschaftlicher Kurs. 7. Auflage, Dornach
- STORL, WOLF-DIETER (2000): Die Pflanzen der Kelten. Heilkunde-Pflanzenzauber-Baumkalender. Aarau
- WOELM, ELMAR (2006): Mythologie, Wesen und Bedeutung unserer Bäume. Münster

Zeitschriftenartikel

- MACHATSCHEK, MICHAEL: Das Ringeln der Bäume. Alte Kulturtechnik zur Reduktion von Weidegehölzen(1. und 2. Teil). In: Der Alm- und Bergbauer. 4/08, S.4-7 und 5/08, S. 4-6
- MACHATSCHEK, MICHAEL: Über die Nährgehalte und die Heilwirkung heimischer Laubheuarten. In: Lebendige Erde 6-2005. S.38 ff.